

# prisma

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen  
April 2014 Nummer 351

---

## Externe Lernhilfen

Fluch oder Segen?  
Seite 18

---

## Mike Müller

Mit Bauchgefühl durchs Leben  
Seite 24



# Höhepunkt

Traumberuf Journalist?

**prisma**

sucht ab HS 2014:

- einen Chefredaktor
- einen Online-Chefredaktor
- einen Layoutchef
- einen Finanzvorstand
- einen Marketingvorstand

**WE WANT  
YOU  
FOR PRISMA**

Wenn du dich für eine der Positionen interessierst, komm an unserer nächsten Redaktionssitzung vorbei und informiere dich über Aufgabenfeld und Campus Credits!

Wir treffen uns dienstags um 20.15 Uhr im Raum 20-007.

Oder melde dich unter [redaktion@prisma-hsg.ch](mailto:redaktion@prisma-hsg.ch).

Liebe Leserin, lieber Leser



## Ressorts



**Irina Müller**  
Ressortleiterin *Thema*



**Gabriel Züllig**  
Ressortleiter *Campus*



**Patrizia Thurnheer**  
Ressortleiterin *Menschen*



**Klara Zimmermann**  
Ressortleiterin *Aktuell*

## Layout



**Dominik Geissler**  
Layoutchef

Titelbild  
Fotografin: Livia Eichenberger

# Auf dem Sattelpunkt

Frägt man Leute nach dem bisherigen Höhepunkt ihres Lebens, wird man bisweilen eine Gemeinsamkeit in den Antworten feststellen: Die geschilderten Ereignisse liegen allesamt gar nicht mal so weit in der Vergangenheit. Meist war es eine kürzlich unternommene Reise, ein Erfolg im Berufsleben, das Treffen eines neuen Partners oder – um doch noch ein wenig zynisch zu bleiben – die Zustellung des Scheidungsurteils heute Morgen. Offenbar haben wir die Tendenz, immer wieder etwas Neues zu finden, das uns als prägend erscheint. Selbst die Geburt der eigenen Kinder oder andere Lebensabschnitte werden mit der Zeit durch neue Höhepunkte abgelöst. Wir bewegen uns sozusagen von einem Sattelpunkt zum nächsten. Und das Schöne dabei ist, dass es, sofern es schon zuvor bergauf ging, weiter hoch gehen muss.

Zugegeben: Wahnsinnig ansprechend tönt das Wort «Sattelpunkt» ja nicht gerade. Daher wollen wir es für dieses Heft doch lieber bei Höhepunkt belassen. Als Thema eignet es sich ohnehin viel besser, geht doch der Interpretationsspielraum um einiges weiter. So wollen wir euch natürlich nicht enttäuschen und nebst den Höhepunkten im Studium oder in der umliegenden Berglandschaft, auch das Thema Beziehung und damit verbunden die sogenannte schönste Nebensache der Welt nicht zu kurz kommen lassen.

Ich wünsche dir – liebe Leserin, lieber Leser – eine interessante Lektüre und einen guten Start in die zweite Semesterhälfte.

**Roman Schister**  
Chefredaktor

Ausgabe 351, April 2014  
prisma – Eine Initiative der Studentenschaft der  
Universität St. Gallen

Dufourstrasse 50, 9000 St. Gallen,  
redaktion@prisma-hsg.ch, 076 579 92 21

Präsident: Dominik Mayer  
Chefredaktor: Roman Schister  
Finanzen: Viola Rutar  
Layoutleitung: Dominik Geissler  
Online-Chefredaktorin: Simone Steiner

Anzeigenregie: Pascale Bourquin,  
vertrieb@prisma-hsg.ch, 079 826 39 84

Druck: galledia ag, Flawil, 058 344 96 96

Werbung in diesem Medium kann auch über Go!  
Uni-Werbung AG, 071 244 10 10; Mediabox, 044  
205 52 40; StudiMedia 044 201 16 55; Zenithmedia  
+4989 71 05 18-0; Amiado Group, 044 240 00 25  
oder together AG, 071 222 28 18 gebucht werden.

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch aus-  
zugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktoren sind unabhängig. Die in den Tex-  
ten vertretenen Meinungen repräsentieren folglich  
nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers  
oder der gesamten prisma-Redaktion.



**NEU NEU NEU NEU NEU**



[www.hsgshop.ch](http://www.hsgshop.ch)

**FÜR FRÜHLINGSHAFTE TEMPERATUREN**

HSG Polo für Damen und Herren

**CHF 49.90**



**FÜR OUTDOOR-BEGEISTERTE**

Mammut Softshelljackete

**CHF 190.00 (Verkaufspreis Mammut)**



**FÜR UNTERWEGS**

HSG Kaffeebecher

**CHF 24.90**



**FÜR DEN UNI-ALLTAG**

Mammut Umhängetasche

**CHF 99.00 (Verkaufspreis Mammut)**

## Höhepunkte des Studentenlebens



**Seite 10** Die Studienzeit gilt für viele – zumindest im Nachhinein – als die beste Zeit des Lebens. Egal, ob die erste eigene Wohnung, die ausufernden Partys oder die Graduation; prisma hat für euch die wichtigsten Höhepunkte zusammengetragen.



Profs privat: Caspar Hirschi

**Seite 28** Zürich, Fribourg, England und Tansania – An alle diese Orte hat es Caspar Hirschi bis anhin verschlagen und immer im Gepäck: seine Leidenschaft für Fussball. Wir trafen den Professor für Geschichte zu Hause in Winterthur.

## Thema



- 6 Das Leben im Schwebезustand
- 8 Über Stock und Stein
- 10 Höhepunkte des Studentenlebens
- 12 Oh und ah ...

## SHSG



- 36 Kumpel, Kollege, Kamerad:  
Das BuddySystem
- 38 Was und wie: StuPa-Sitzung

## Campus



- 14 Ein Hoch auf den Gripfen!
- 16 Vom Aufstieg und Fall des studentischen Engagements
- 18 Externe Lernhilfen – Fluch oder Segen?
- 21 Incredible India – My Exchange in Calcutta
- 22 Start-up: Vibraa

## Aktuell



- 40 Agenda
- 42 prisma empfiehlt
- 45 Bilderrätsel und Gewinnspiel
- 46 Gerücht, Zuckerbrot und Peitsche

## Menschen



- 24 Mit Bauchgefühl durchs Leben
- 27 «Ich auf dem Migros-Cover – das war ober-surreal»
- 28 Profs privat: Caspar Hirschi
- 32 Was ist der bisherige Höhepunkt deines Lebens
- 34 Partypics: Elephant – Masquerade

prisma-hsg.ch



- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich über das Welt- und Webgeschehen.
- Diskutiere mit uns sag uns deine Meinung!

# Thema • Inhaltsverzeichnis

6	Das Leben im Schwebезustand
8	Über Stock und Stein
10	Höhepunkte des Studentenlebens
12	Oh und ah ...

## Das Leben im Schwebезustand

Wir sind auf dem Höhepunkt der Beziehungsformen angekommen: «Mingles» wollen sich nicht auf eine Beziehung einlassen, möchten aber auch keinen One-Night-Stand ohne Gefühle. Unsere Redaktorin erzählt von ihren Erlebnissen.



**Nina Amann**  
Redaktorin

Es kostet mich doch etwas Überwindung, diesen Text zu schreiben und so viel von meinem Leben preiszugeben. Da ich aber der Meinung bin, nichts Verwerfliches, Anstössiges oder Unmoralisches getan, niemanden betrogen und schon gar keine falschen Versprechungen gemacht zu haben, erzähle ich euch von meinen Erfahrungen als Mingle.

One-Night-Stands sind heute – lassen wir mal die Meinung der erzkatholischen Christen weg und setzen voraus, wir betrügen dabei nicht unseren Partner oder unsere Partnerin – schon beinahe so akzeptiert, wie ein Ferienflirt. Auch die Freundschaften als «Fuck Buddies» und «Friends with Benefits» sind heute weitum verbreitet und zeigen auf, worum es geht: Wir sind befreundet, es ist aber keine Beziehung und ja, wir schlafen miteinander.

So unkompliziert ist es bei Mingles nicht. Es ist mehr als «nur» Sex. Dabei sollte der Begriff an sich doch schon klärend sein. Mixed Single, also eine Art Halb-Beziehung. Ich glaube, mit dem Durchbrechen dieser letzten Schranke zwischen körperlicher Begierde und bedingungsloser Liebe

haben wir den Höhepunkt der Beziehungsformen erreicht. Es stehen uns alle Türen offen.

Hätte man mich vor zwei Jahren gefragt, ob ich mich je auf so was einlassen würde, hätte ich mir an den Kopf gefasst und wohl laut «Spinnst du?» gesagt. Dann habe ich Fabian (Name geändert) getroffen. Wir hatten einen ähnlichen Freundeskreis, haben aber nie wirklich ein Gespräch geführt bis an jenem Abend, an dem wir in einer Absteige einige Biere mit Freunden getrunken haben. In der Woche darauf waren wir fürs Kino verabredet, zwei Tage später haben wir miteinander geschlafen. Schon bald stellte sich die Frage «Was sind wir eigentlich?». Wir haben uns entschieden, diese Frage vorläufig mal unbeantwortet im Raum stehen zu lassen. Sie blieb es bis heute.

In den Monaten nach unserer ersten gemeinsamen Nacht habe ich Fabian mindestens einmal in der Woche getroffen, oft auch häufiger. Meistens hatten wir dann Sex. Wir waren aber auch zusammen essen, im Ausgang, an Konzerten, haben auf dem Sofa gekuschelt und sogar eine Zugreise durch die ganze Schweiz gemacht. Während weinseligen

Nächten haben wir frierend auf dem Balkon viele tiefgründige und intime Gespräche geführt. Nur über die eine Sache redeten wir nie: über uns.

Das Leben als Mingle ist eine Art Schwebestand, etwas Halbes. Mehr als nur Freundschaft, mehr als nur Sex und irgendwie doch nicht mehr als diese beiden Dinge kombiniert. Und warum soll es auch mehr sein, wenn man sich nicht binden will? Ich glaube, gerade weil wir die «Generation Y» sind und uns so viele Möglichkeiten offen stehen, wollen oder vielleicht können wir uns nicht entscheiden. Wir haben immer Angst, etwas zu verpassen. Und ganz ehrlich: Ich bin noch so jung, da möchte ich auch nichts verpassen. Ich will mit meinen Freunden in den Urlaub fahren, will ein Semester im Ausland studieren, will alleine wohnen, die Unabhängigkeit in meiner ersten eigenen Wohnung geniessen und am Mittwochabend im Backstage feiern können.

Man sagt den Mingles nach, sie könnten keine Verpflichtungen eingehen und seien nicht bereit, sich auf die Kompromisse in einer Beziehung einzulassen. Aber gerade weil sie sich eben darauf einstellen, keine Beziehung einzugehen und kein Commitment zu machen, sind sie zu einem Kompromiss bereit. Ich wäre gerne in einer Beziehung, aber warum soll ich mich binden und womöglich verstellen, wenn sie doch gar nicht das Richtige ist? Wieso soll ich auf Sex verzichten, nur weil ich meinen Traummann noch nicht gefunden habe und mir ein One-Night-Stand zu wenig emotional ist?

Ich konnte mir nie eine richtige Beziehung mit Fabian vorstellen, wir sind zu verschieden und ich kann mit absoluter Überzeugung sagen, dass es mit uns beiden als Paar nie funktioniert hätte.

Eine letzte Frage gibt es aber dennoch zu klären: Was passiert, wenn man in einer Mingle-Beziehung ist und plötzlich den Mann oder die Frau fürs Leben findet? Vielleicht genau weil Fabian und ich nie über uns geredet haben, war es ein Leichtes, den Mingle-Zustand wieder aufzulösen. Wir sind

auch heute noch gute Freunde, gehen zusammen feiern, führen stundenlange Gespräche oder gehen ins Kino. Einziger Unterschied: Wir schlafen nicht mehr miteinander. In diesem Sinne: Ein Hoch auf Mingles!



# Über Stock und Stein

Mit dem Frühling beginnt die Wanderzeit und somit auch die perfekte Gelegenheit, seinen persönlichen Höhepunkt zu erklimmen. Wir stellen euch die schönsten Wanderungen in der Ostschweiz vor: Nicht weit von St. Gallen und mit den ÖV leicht zu erreichen!



**Irina Müller**  
Ressortleiterin Thema



1



2



3



4

Bilder 1/3/4: Appenzellerland Tourismus AG / Bild 2: Herdland Tourismus

## 1 Spektakuläres Berggasthaus Äscher

### Facts

Zum Startpunkt: Ab Bahnhof St. Gallen mit der S-Bahn bis nach Wasserauen, Umsteigen in Herisau.  
Dauer: 1 Stunde  
Wanderzeit: 3 Stunden  
Jahreszeit: Juni–Oktober  
Höchster Punkt: 1'640 m ü.M.  
Aufstieg: 770 m

Ab Bahnhof Wasserauen beginnt der Aufstieg und führt zunächst auf einem relativ steilen Weg zum Seealpsee. Von da an geht's weiter zum spektakulären Bergrestaurant Äscher, welches waghalsig an eine senkrechte Felswand gebaut wurde. Allzu viel Bier sollte man sich aber noch nicht gönnen, denn der Weg führt noch weiter über einen Felsweg bis auf die Ebenalp. Von dort kann man die Gondel zurück ins Tal nehmen.

## 2 Fünf kristallklare Bergseen

### Facts

Zum Startpunkt: Ab Bahnhof St. Gallen mit dem Zug bis nach Sargans. Von Sargans mit dem Bus bis nach Wangs.  
Dauer: 1 Stunde 20 Minuten  
Wanderzeit: 5 Stunden  
Jahreszeit: Juli–Oktober  
Höchster Punkt: 2'505 m ü.M.  
Aufstieg: 750 m auf- und 1'100 m abwärts

Wer türkisblaue Bergseen bestaunen will, kommt bei dieser Wanderung mit insgesamt fünf verschiedenen Seen voll auf seine Kosten. Von Wangs geht es zuerst mit Gondel- und Sesselbahn bis zur Pizollhütte und von da an zunächst steil aufwärts zum surreal anmutenden Schottensee, bevor der nicht ganz anspruchslose Abstieg vorbei an den restlichen Bergseen zur Gaffia Hütte beginnt. Der Klassiker unter den Bergseewanderungen.

## 3 Säntis: Höhepunkt der Ostschweiz

### Facts

Zum Startpunkt: Ab Bahnhof St. Gallen mit der S-Bahn bis nach Urnäsch mit Umsteigen in Herisau. Von Urnäsch mit dem Bus bis nach Schwägalp.  
Dauer: 1 Stunde  
Wanderzeit: 3.5 Stunden  
Jahreszeit: Juli–Oktober  
Höchster Punkt: 2'501 m ü.M.  
Aufstieg: 1'180 m

Um das Ostschweizer Wahrzeichen zu Fuss zu erklimmen, muss man sich bis im Juli gedulden. Dann aber bieten sich verschiedene Routen an. Der kürzeste Weg führt von der Schwägalp dank Drahtseilsicherung über die sogenannte «Musfalle» auf den Säntisgipfel. Eigentlich ein Muss für alle HSGler.

## 4 Märchenhaftes Appenzeller Land

### Facts

Zum Startpunkt: Ab Bahnhof St. Gallen mit der S-Bahn bis nach Urnäsch mit Umsteigen in Herisau. Von Urnäsch mit dem Bus bis nach Schwägalp.  
Dauer: 1 Stunde  
Wanderzeit: 2 Stunden  
Jahreszeit: Mai–Oktober  
Höchster Punkt: 1'663 m ü.M.  
Aufstieg: 330 m

Wer zwar Lust auf Wandern hat, es dabei aber eher gemütlich nehmen will, dem bietet sich mit dem Alpenweg eine Wanderung mit Ausblick auf die pittoresken Appenzeller Streusiedlungen an. Schon ab Mai ist die Wanderung begehbar und führt von der Schwägalp abwechslungsweise auf- und abwärts durch schöne Moor- und Waldlandschaften bis auf den Kronberg. Von da geht's mit der Luftseilbahn runter ins Jakobsbad und von dort mit dem Zug zurück nach St. Gallen.

# Höhepunkte des Studentenlebens

Weshalb gilt die Studienzeit eigentlich als die beste Zeit unseres Lebens? Was sind die Höhepunkte des Studiums an der HSG? Und was sollte man auf keinen Fall verpassen? Wir haben eine Best-of-Liste zusammengestellt.



**Irina Müller**  
Ressortleiterin Thema



**Klara Zimmermann**  
Ressortleiterin Aktuell

## Die erste eigene Wohnung

Zum ersten Mal kannst du bei Ikea Möbel ganz nach deinem eigenen Geschmack kaufen und eine Wohnung selbst einrichten. Endlich erlebst du maximale Freiheit, niemand befiehlt dir, dein Zimmer aufzuräumen oder die Küche sauber zu machen. Stattdessen kann das dreckige Geschirr langsam mit Schimmel überwachsen und deine Wäsche solange im Korb liegen bleiben, bis du die schmutzigen Socken gezwungenermassen doch nochmal anziehst. Und das Beste: Du hast kein vorwurfsvolles «Wo warst du?» zu befürchten, wenn du nach dem Feiern etwas angeheitert ins Zimmer stolperst.

## Feiern zu Discountpreisen

Eins steht fest: Du wirst in deinem Leben vermutlich (und hoffentlich) nie mehr so pleite sein wie jetzt, aber du wirst auch nie mehr für so wenig Geld so intensiv feiern: WG-Partys sind dank kollektiv finanziertem Discounter-Alkohol im Überfluss für Exzesse geradezu prädestiniert. Dabei sorgen deine Freunde für beste Gesellschaft und dein iPhone für die perfekte Musik. Danach wirst du dich zurücksehen, wenn du irgendwann in einer gesitteten Bar mit dezenter Hintergrundmusik kultiviert an einem Drink nippst, der wohl mindestens so viel gekostet hat wie ein Menü in der Mensa.

## Lernen an den Drei Weihern

Es gibt fast nichts Schlimmeres, als im Sommer bei 30 Grad lernen zu müssen. Einerseits lässt die Konzentration durch die Hitze massiv nach, andererseits gäbe es so viele andere tolle Dinge, die man draussen tun könnte. Doch die Drei Weihern eignen sich perfekt, um einerseits Sonne zu tanken und dabei doch noch etwas zu lernen. Wenn man entspannt auf dem Steg liegt und dabei das Wasser plätschern hört, geht die Pflichtlektüre von Kuko-Fächern wie von selbst in den Kopf.



## Reisen

Es ist eine traurige Wahrheit, aber die Möglichkeit, einfach so für drei Monate am Stück zu verreisen, wirst du in deinem Leben nicht mehr so schnell haben. Später wirst du vermutlich so im Job eingebunden sein, dass eine lange Reise immer mit grösseren Umständen verbunden ist, und spätestens wenn die Kinder da sind, ist es mit Abenteuerreisen sowieso vorbei. Deshalb gilt es, die Gelegenheit jetzt zu nutzen und die Welt zu entdecken, solange du noch kannst!

## Vereinswesen

Mit der höchsten Vereinsdichte pro Kopf in ganz Europa hat die Uni ein unglaublich vielfältiges Angebot an Möglichkeiten, sich zu engagieren. Eigentlich hat man gar nicht richtig an der HSG studiert, wenn man nie in einem Verein tätig war! Vereine bieten oftmals einen starken Zusammenhalt unter den Mitgliedern und die Möglichkeit, sich mit einem Teil der Uni wirklich zu identifizieren. Du triffst Leute mit ähnlichen Interessen und möglicherweise findest du sogar Freunde fürs Leben.

## Apéros, Apéros, Apéros

Mal ehrlich: Wen interessiert es nun wirklich, was der CEO der Firma XY an der hundertsten Podiumsdiskussion im Semester genau zu sagen hat? Sich stattdessen einfach nach der Veranstaltung an den Apéro zu schleichen, macht doch schon viel mehr Spass, stillt Hunger und Durst und schont dabei erst noch die persönlichen Finanzen.

## Morgen ist auch noch ein Tag

Die Feststellung, dass du in deinem Leben insgesamt etwa 40 Jahre arbeiten wirst, kann deine Perspektive auf das Studium grundlegend verändern. In dieser Hinsicht wird es wahrhaftig irrelevant, ob du jetzt 15 oder 35 Credits pro Semester machst. Leider bringt diese Erkenntnis auch häufig ein systematisches Überstrapazieren des Snooze-Buttons mit sich.

## Der erste Schnee

Wenn in St. Gallen der erste Schnee fällt, gibt es nichts Schöneres, als bei den Drei Weihern spazieren zu gehen oder dort in den ersten Sonnenstrahlen eine Runde zu joggen, während sich die St. Galler Bevölkerung übermüdet und mit langen Gesichtern ins Büro quält. Die märchenhafte Aussicht auf die wie mit Puderzucker bedeckte Stadt lässt einen glatt vergessen, dass ja eigentlich erst Oktober ist.



## Die Wurst ist nicht Wurst

Die Olma-Bratwurst mit Senf zu essen ist ein absolutes No-Go. Zumindest wenn es nach den St. Galler Lokalpatrioten geht. Da macht es umso mehr Spass, das Verkaufspersonal mit Extrawünschen aufzuziehen. Nicht selten wird die Frage nach Senf schon mit einem abschätzigen Lächeln quittiert. Wer sich jedoch richtig weit aus dem Fenster lehnen will, sollte nach einer guten Portion Cocktailsauce fragen. Danach solltest du aber schnellstens vor den fleischigen Händen der Metzger flüchten.



## Die Geschichten deines Lebens

Wer liebt sie nicht, die Geschichten der Grosseltern, wie sie früher geliebt und gelebt haben? Wenn wir alt sind, werden wir auf unsere Studienzeit zurückschauen und unseren Enkelkindern von den Zeiten erzählen, als wir noch jung und wild waren. Es liegt an euch, dafür zu sorgen, dass ihr dann keine Geschichten erfinden müsst!

## Graduation

Am Ende deiner Studienzeit stehst du mit deinem Bachelor- oder Master-Diplom in den Händen da und fragst dich möglicherweise, wie du das alles trotz Trägheit, schlechten Zeitmanagements und überhöhten Alkoholkonsums geschafft hast. Die Graduation soll nicht nur für das erfolgreiche Abschliessen deines Studiums stehen, sondern auch dafür, dass du alles unter einen Hut gebracht hast. Du kannst schon ein bisschen stolz auf dich sein.

Illustrationen: Anny Pianta

# Oh und ah ...

prisma hat für euch Wissenswertes und Skurriles rund um die schönste Nebensache der Welt zusammengetragen.



**Irina Müller**  
Ressortleiterin Thema



**Simone Steiner**  
Online-Chefredaktorin

Sex sells! Aus diesem Grund heißen zwei Produkte der Make-up-Marke Nars speziell anzüglich – einmal **Orgasm** und, noch etwas verfänglicher, **Deep Throat**.

Beim Höhepunkt **explodiert der Penis** der männlichen Biene und bleibt in der Bienenkönigin stecken. Alles für den Erhalt der eigenen Gene!

Eine belgische Studie geht davon aus, dass man vom **Gang einer Frau** auf ihre Fähigkeit, während des Sexes einen **Orgasmus** zu haben, schliessen kann. Die Verbindung soll darin bestehen, dass der vaginale Orgasmus gewisse Muskeln lockert.

Ein durchschnittlicher Orgasmus einer Frau dauert **20 Sekunden**. Der eines Mannes gerade mal sechs.

Ein weibliches Frettchen **stirbt**, wenn es mehr als ein Jahr keinen Geschlechtsverkehr hat.

Jedes zehnte Baby in Europa wird in einem **Ikea-Bett** gezeugt.

Kondome, die **Smog und Ozon** ausgesetzt waren, sind weniger sicher.

Die brasilianische Wanderspinnne besitzt ein Gift, welches nach einem Biss Priapismus verursacht – ein Zustand, in dem der Penis über mehrere Stunden hinweg **erigiert** bleibt. Obwohl dies zu Impotenz führen kann, beschäftigen sich Forscher derzeit damit, das Gift für die Behandlung von erektiler Dysfunktion zu nutzen.

Da Pandas sehr wählerisch sind und einen relativ geringen Sexualtrieb haben, werden ihnen in Gefangenschaft **Pandapornos** gezeigt, um das Fortbestehen ihrer Spezies zu sichern.

Einer Umfrage des **Runner's World** zufolge, denken zwei von drei Joggern beim Rennen an Sex. Umgekehrt denkt einer von elf beim Sex ans Joggen.

Delfine und Menschen sind die einzigen Säugetiere, die Sex nicht nur zur Fortpflanzung, sondern auch nur zum Spass praktizieren; **Selbstbefriedigung** miteingeschlossen.

Eine türkische Studie hält fest, dass **übergewichtige** Männer beim Sex durchschnittlich über dreimal länger durchhalten als Normalgewichtige. Grund dafür ist die bei Übergewichtigen erhöhte Ausschüttung von weiblichen Hormonen, welche tendenziell orgasmushemmend wirken.

Schimpansen haben ein kurzes Vergnügen: Gerade mal **drei Sekunden** dauert deren Geschlechtsakt. Das Liebesspiel der Nerze hingegen dauert schon mal bis zu acht Stunden.

Die Präferenz der **Körbchengrösse** von Männern korreliert mit deren Einkommen. Je wohlhabender ein Mann, desto kleinere Brüste präferiert er. Das Umgekehrte gilt für nicht vermögende Männer. Inwiefern dies etwas mit dem Bildungsniveau der Männer zu tun hat, geht aus der Studie nicht hervor.

Ein Teelöffel voll Sperma enthält ungefähr **fünf Kalorien**.

Im Durchschnitt hat eine Frau während ihres gesamten Lebens **3'000 Mal** Sex.

Neben dem Orgasmus ist Niesen der **einzige physiologische Vorgang**, der nicht von selbst gestoppt werden kann.

Weibliche **Bonobo-Schimpansen** sind äusserst promiskuitiv. Sie haben unzählige Sexualpartner, reiben weibliche Geschlechtsteile aneinander und haben Oralsex.

Männer die unter dem **Post-Orgasmic-Illness-Syndrom** leiden, haben nach einem Samenerguss grippeähnliche Symptome wie erhöhte Körpertemperatur und Schüttelfrost. Grund für die Krankheit ist eine Autoimmunreaktion gegen die körpereigene Samenflüssigkeit.

Sex geht auch **ohne Penis**: Die männlichen Zecken schnüffeln so lange an der Vagina der weiblichen Zecken, bis sich diese genug weit öffnen, dass sie ihren Samen auch ganz ohne Penis reinlegen können.

Die Länge einer Klitoris beträgt etwa **elf Zentimeter**. Ihre Nervenenden reichen bis in die Vagina und die Schenkel hinein.

Ein einzelnes Spermium enthält 37.5 Megabyte an DNA-Informationen. Somit kommt eine Ejakulation dem Transfer von knapp 15.9 Terabyte an Informationen gleich, was der Kapazität von **62 MacBook Pro** entspricht.

Vibratoren wurden Ende des 19. Jahrhunderts erfunden und sollten ursprünglich zur Behandlung von **Hysterie** dienen.

**Zwei Teelöffel Blut** braucht es, um eine Erektion des Glieds herbeizuführen.

Hintergrundbild: Livia Eichenberger

# Campus • Inhaltsverzeichnis

14	Ein Hoch auf den Gripen!
16	Vom Aufstieg und Fall des studentischen Engagements
18	Externe Lernhilfen – Fluch oder Segen?
21	Incredible India – My Exchange in Calcutta
22	Start-up: Vibraa

## Ein Hoch auf den Gripen!

Stimmt die Mehrheit der Bevölkerung zu, fliegen schon bald 22 neue Kampffjets vom Typ «Gripen» über die Alpen. Ein Plädoyer für mehr Sicherheit am Schweizer Himmel.



**Klara Zimmermann**  
Ressortleiterin Aktuell

Die Kantonspolizei Zürich ersetzt jährlich bis zu zehn Prozent ihrer Fahrzeuge. Zumindest für die kommenden zehn Jahre handelt es sich dabei überwiegend um technologisch massiv hochgerüstete BMWs – die jährlichen Anschaffungskosten belaufen sich auf 5.7 Millionen Franken. Entrüstet ist darüber niemand – kaum einer stellt die Frage, ob ein preiswerterer Skoda den Zweck nicht genauso effektiv erfüllen könnte, oder ob ein zuschaltbarer Allradantrieb auf den Zürcher Strassen wirklich notwendig ist – zum Glück! Grund dafür ist wohl in erster Linie, dass wir die Polizei bei der Ausführung ihrer Aufgaben tagtäglich wahrnehmen und ihre Präsenz dazu beiträgt, dass wir uns sicher fühlen. Ganz anders verhält es sich traditionsgemäss mit der Beschaffung neuer Kampfflugzeuge, obwohl deren Einsatzzweck bei näherer Betrachtung gar nicht weit von jenem der Zürcher BMWs entfernt ist.

Freund und Helfer mit Flügeln und Nachbrenner

Das Prinzip ist uns geläufig: Verkehrskontrollen, Strassensperren, Falschfahrer auf der A1. Die Polizei, dein Freund und Helfer, ist stets zur Stelle und sorgt für Ordnung und Sicherheit auf den Schweizer Strassen. Während man den Strassenverkehr auch wahrnimmt, wenn man selbst nicht Automobilist ist – sei es beim Überqueren des Fussgängerstreifens,

aus dem Zugfenster oder in den Verkehrsnachrichten – ist vielen nicht bewusst, dass auch in der Luft Verkehrsregeln existieren. Diese müssen durchgesetzt werden, um die Souveränität des Luftraumes und die Sicherheit im Luftverkehr zu gewährleisten. Zuständig ist hier naheliegenderweise die Luftpolizei – beziehungsweise die Schweizer Luftwaffe, da nur sie über die für den Luftpolizeidienst nötigen fliegerischen Kompetenzen und Jets verfügt. Jedes Jahr werden durchschnittlich 400 Luftpolizeimissionen geflogen, welche grösstenteils präventiver Natur sind: Analog zu Strassenverkehrskontrollen werden Flugzeuge beobachtet, um die Einhaltung der Flugverkehrsregeln wie beispielsweise die Geschwindigkeit oder die Sinkrate zu überprüfen. In diesem Zusammenhang werden auch Luftfahrzeuge abgefangen und visuell daraufhin überprüft, ob sie den im Flugplan gegebenen Angaben entsprechen. Solche präventive Missionen finden mehrmals wöchentlich statt. Aktive Luftpolizeidienst-Interventionen hinge-

[prisma-hsg.ch](http://prisma-hsg.ch)



Lies die Replik «Nein zum Papier-Flieger» und diskutiere mit auf [www.prisma-hsg.ch/heft](http://www.prisma-hsg.ch/heft).



gen sind seltener; sie ereignen sich ungefähr zehnmal im Jahr, zum Beispiel wenn ein ziviles Flugzeug Navigationsprobleme oder eine Funkpanne hat. In solchen Fällen kann ein Militärpilot das Flugzeug abfangen und eskortieren, um ihm den Weg zu weisen und so zu verhindern, dass es mit der Flugroute eines anderen Luftverkehrsteilnehmers kollidiert oder in An- und Abflugkorridore von Flughäfen gerät. Darüber hinaus werden unter anderem Notsignale gepeilt und beispielsweise an die Rega weitergeleitet und Benützungseinschränkungen des Luftraums (wie während des WEFs) durchgesetzt. Interventionen werden auch dann nötig, wenn eine Maschine ohne Bewilligung in den Schweizer Luftraum eindringt oder von ihrem Flugplan abweicht. Wenn die Gefahr besteht, dass die Schweiz aus der Luft angegriffen wird, stellt die Luftwaffe mit den Kampfflugzeugen die Luftverteidigung sicher.

### Sicherheit zu Bürozeiten

Rechtsgrundlagen für den Luftpolizeidienst und die Luftverteidigung finden sich sowohl im Völkerrecht wie auch im nationalen Recht auf Gesetzes- und Verordnungsstufe. Konkretisiert wird die Aufgabe letztlich in der Verordnung über die Wahrung der Lufthoheit. Aktuell wird der Schweizer Luftraum ständig passiv überwacht – allerdings stehen nur während der sogenannten Bürozeiten und folglich nur an Wochentagen Interventionsmittel zur Verfügung. Für die Erfüllung der Aufgabe zu Bürozeiten genügen die 33 F/A-18 auch ohne die zu ersetzenden F-5 Tiger, welche bei Dunkelheit oder schlechtem Wetter nicht einsatzfähig sind. Die Beschaffung des Gripen wäre in diesem Szenario folglich nicht notwendig. Allerdings ist die aktuelle Verfügbarkeit der Interventionsmittel ungenügend und soll zumindest dahingehend verbessert werden, dass ein Jet ausserhalb der Büro- beziehungsweise Flugzeiten innerhalb von 15 Minuten in der Luft sein könnte. Die Piloten und Kampfflugzeuge müssten also in Bereitschaft stehen. Die Umsetzung dieses Szenarios ist mit den vorhandenen F/A-18 knapp möglich. Sobald sich der Schweizer Luftraum jedoch in einer ausserordentlichen Lage befinden sollte, in welcher permanent Einsatzmittel zur Verfügung stehen müssten, ist die Ergänzung der Flotte durch 22 Gripen das Minimum. In diesem Zusammenhang ist oft von der Durchhaltefähigkeit der Luftwaffe die Rede: Man kann davon ausgehen, dass aufgrund der Flugzeugwartung ohne den Gripen eine permanente Präsenz von Kampfflugzeugen in der Luft maximal zweieinhalb Wochen aufrechterhalten werden kann – mit dem Gripen wären es rund fünf.

### Der Gripen vor dem Volk

In der Debatte um die Wahl des Flugzeugtyps für den F-5-Tiger-Teilersatz sah der Gripen im Vergleich zu den Konkurrenztypen

Rafale oder Eurofighter teilweise etwas blass aus. Vermutlich deshalb taucht nun immer wieder die Frage auf, ob sich die Schweiz mit dem Gripen nicht ein teures, aber im Ernstfall ungenügendes Spielzeug anschafft – ein gut schweizerischer Kompromiss zwischen Funktionalität und Preis sozusagen. Der Bundesrat betont jedoch, dass ein technisch unbefriedigendes Angebot nicht infrage gekommen wäre – unabhängig vom Preis. Dass dieser dennoch ein triftiges Argument für den Gripen war, ist kein Geheimnis. Gerade die Ausgaben für den neuen Kampffjet sind es ja, gegen welche das Referendum ergriffen wurde. Schliesslich entscheidet das Schweizer Stimmvolk am 18. Mai nicht über die effektive Beschaffung des Gripen, sondern nur über die Finanzierung von dessen Beschaffung – das Gripen-Fonds-Gesetz. Dieses sieht vor, dass die Armee ab 2014 während zehn Jahren durchschnittlich knapp 300 Millionen Franken pro Jahr in einen Fonds einbezahlt, aus welchem die 22 Kampfflugzeuge finanziert werden. Das einbezahlte Geld stammt aus dem ordentlichen Armeebudget – die 3.126 Milliarden Franken sind in diesem Sinne also keine zusätzlichen Mittel für die Armee. Was bei dem hohen Investitionsbetrag etwas in den Hintergrund rückt, ist der volkswirtschaftliche Nutzen, den die Schweiz aus dem Gripen ziehen kann: Sowohl Saab als auch Lenk Waffenproduzenten verpflichten sich vertraglich zu Gegengeschäften mit Schweizer Unternehmen in der Höhe von rund 2.5 Milliarden Franken. Begünstigt sind in erster Linie die armasuisse und die Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie. Einzige Voraussetzung für die Vergabe der Aufträge sind wettbewerbsfähige Offerten der Schweizer Unternehmen.

Ob man die Beschaffung des Gripen für notwendig hält, ist wohl stark davon abhängig, wie man der Schweizer Armee grundsätzlich gegenübersteht. Es lohnt sich jedoch, die Flugzeugbeschaffung nicht ausschliesslich aus der Verteidigungsperspektive zu bewerten, sondern ab und zu in den Himmel zu schauen um sich bewusst zu werden, was eigentlich für ein Verkehrschaos über unseren Köpfen herrscht. Dann wird auch klar, dass wir die Luftwaffe und die neuen Gripen brauchen.



# Vom Aufstieg und Fall des studentischen Engagements

Die HSG ist bekannt für das aussergewöhnliche Engagement ihrer Studenten. Im vergangenen Jahr wurden 16 Vereine neu akkreditiert. Eine Analyse der bunten und teilweise etwas skurrilen Vereinslandschaft St. Gallens.



**Gabriel Züllig**  
Ressortleiter Campus

Noch nie wurde ein SHSG-Präsidententeam gewählt, das nicht bei seiner Bewerbung die Rolle der studentischen Vereine hervorhob – auch bei Shin Szedlak und Caroline Lebrecht, dem neuen Team, das der SHSG vorsteht, war das nicht anders. Mehr als 100 Vereine sind es mittlerweile. Über die Quantität können wir uns nicht beklagen – und die Qualität?

## Musterschüler ...

Die bekannteste Erfolgsgeschichte ist zweifelsohne das St. Gallen Symposium, im Rahmen dessen vor 45 Jahren fünf Studenten aus fünf Nationen das Internationale Management Symposium mit je 100 Teilnehmern aus der Studentenschaft und der Wirtschaftswelt organisierten. Diese beinahe intime Gesprächskultur hat den Geist von St. Gallen geprägt. Heute ist daraus ein Komitee von 28 Studentinnen und Studenten geworden, auch wenn dahinter mittlerweile eine professionelle Organisation steht.

Doch es gibt weitere Beispiele von Initiativen die klein angefangen haben und dann über sich hinausgewachsen sind: oikos, gegründet 1987 als Verein für nachhaltigeres Wirtschaften, lange bevor Sustainability in jedes halbwegs schlaue Marketingkonzept gehört. 1998 begann die stetige Internationalisierung der Organisation, die heute ein globales Netzwerk von 40 Vereinen und Tausenden Mitgliedern bildet. AIESEC gibt es seit 1951, den Ausländerclub seit 1962. prisma selbst hat – auch wenn man es uns in keinster Weise ansieht – schon einige Jahre auf dem Buckel. Nicht zu schlagen sind hingegen die traditionellen Verbindungen: Die Zofingia ist sogar älter als die Universität selbst.

## ... und Pleiten

Nicht alle Vereinigungen konnten sich so lange behaupten: «Challenge the Best» wurde 2010 initiiert, wollte brillante Köpfe und Nobelpreisträger in die Schweiz holen, hatte allerdings erhebliche

Organisations- und Finanzprobleme. Obwohl die kleine Gruppe im Sommer 2013 noch versucht hat, die Initiative wiederzubeleben, wurde sie vom Parlament im vergangenen Herbstsemester beerdigt.

Mit einer grossen Kampagne trat dafür Skilltalks auf die Bühne des vielfältigen Angebots. Das Versprechen: Nach den Skilltalks-Anlässen mit einem mittelmässig erfolgreichen Marketing- oder Kommunikationsprofi oder Coach ist man einerseits 20 Franken ärmer, dafür hat man die sonst so kargen Uniräume mal farbig ausgeleuchtet gesehen. Im Idealfall weiss man sogar, wie man «sein Gegenüber in 15 Sekunden überzeugt» oder «in drei Schritten zu mehr Lebensqualität» gelangt. Die Reaktionen waren gemischt. Von Begeisterung über die neue Inspiration bis hin zur Enttäuschung über die leeren Phrasen und das blosses Abspielen von YouTube-Motivations-Videos gingen die Meinungen stark auseinander. Zweifellos wurde viel Arbeit in die sechs angekündigten Vorträge gesteckt, das Marketing und die Nachbearbeitung mit Online-Videos waren aufwändig gestaltet und kamen frisch daher.

## Ausgetalkt

Waren die Ankündigung im vergangenen Semester noch laut, so ist es um Skilltalks seit Jahresbeginn still geworden. Zwar verspricht die Homepage nach wie vor kommunikative Höhepunkte für den studentischen Alltag, doch konkrete Veranstaltungen fanden seit Dezember keine mehr statt. Anfragen über die weiteren Pläne bleiben unbeantwortet. Ob man sie vermisst, bleibe dahingestellt.

Selbstverständlich gibt es eine ganze Reihe von Vereinen, die in die ewigen Jagdgründe eingehen – ob der Jagdverein schuld war? Auch Ius Iurandum Sangallensis ist inzwischen in der Versenkung verschwunden. 2011 versuchte eine kleine Gruppe, eine Art Code of Conduct zu etablieren, mit dem



Über 100 Vereine sind an der HSG akkreditiert. (Foto: Gabriel Züllig)

HSG-Studenten durch die «Ehrverpflichtung» ihr ethisches Bewusstsein offiziell ausweisen können. Das Bedürfnis für ein offizielles HSG-Wertesystem schien dennoch kleiner als gedacht, denn mittlerweile sind die Aktivitäten des Vereins eingestellt. Bis vor fünf Jahren gab es beispielsweise auch einen marxistisch-leninistischen Lesezirkel, der den Kapitalismus überwinden wollte. Auch einigen der über 100 momentan akkreditierten Vereinen dürfte über kurz oder lang das Aus blühen, da viele Vereinsschicksale vom Engagement einzelner Personen abhängen.

### 16 Neugründungen in einem Jahr: CV-Pimping oder echtes Engagement?

Die Liste dürfte in den kommenden Jahren länger werden, denn alleine im Jahr 2013 gab es 16 Neueintragungen (siehe Box). Wir wagen die Prognose, dass wohl die meisten das Jahr nicht überleben werden. Warum erlebt die Vereinslandschaft momentan einen solchen Boom, und sind die Neuzugänge wirklich eine Bereicherung von Studentenschaft und Universität?

Vielleicht ist der Boom an teilweise sehr ausgefallenen Vereinskreationen das Spiegelbild der eintönigen Mainstream-Lehre der HSG. Eine selbst gegründete Initiative bietet eine gute Möglichkeit, sich neben dem generalistischen Ansatz einen individuellen USP zu schaffen. Doch die sind längst nicht immer karrieretechnischer Natur. Offensichtlich machen sich Klassiker wie Marketing- oder Consulting Club gut im CV, und wenn man während der einen oder anderen Unternehmensbesichtigung Kontakte in die Arbeitswelt knüpfen kann, lohnt sich die Mitgliedschaft doppelt. Vielfach steht jedoch ein eigenes Anliegen am Anfang eines Projekts, und so zum Beispiel der Wunsch, sich in einem Kreis von Gleichgesinnten von der immer grösser werdenden HSG-Masse abzuheben.

Wer Anlässe mitorganisiert oder sich in einen Vorstand wählen lässt, darf sich für 90 Stunden Arbeit sogar einen Credit anrechnen lassen – ein Mittel der Uni, das traditionsgemäss hochgehaltene studentische Engagement zu fördern. Für die wenigsten dürfte die Jagd nach Credits der primäre Grund für ihr Engagement sein, auch wenn diese sicher nicht abschrecken. Bei den Aktivisten von Amnesty International Students St. Gallen stehen aber wohl andere Motive im Zentrum. Ebenso für die Mitglieder des Schachclubs oder für die über 20 regionalen Netzwerke – immerhin sind die Partys des Calanda Bündner-Vereins oder die Get-togethers der Scandinavian Society weitherum bekannt.

Wer will, kann sich während eines Semesters jeden Abend einem neuen Verein anschliessen – da stellt sich schon die Frage, ob die Qualität nicht wieder mehr über der Quantität stehen sollte.

#### Neu akkreditiert seit 2013

- Tech-Club
- Asia Club
- English Society
- Hungaricum
- InDeed
- Italian Club
- Family Business Club
- Private Equity & Venture Capital Club
- Social Business Club
- THINK – The High Impact Network
- Young Entrepreneurs Club
- Salsita Rica
- Business Game St. Gallen
- Toastmaster St. Gallen
- Contemporary Philosophy & Politics
- Helping KAKO

# Externe Lernhilfen – Fluch oder Segen?

Kommerzielle Lernhilfen stehen bei uns Studenten hoch im Kurs. Sie sind in der Lernphase allgegenwärtig und gelten oft als effiziente, zeit-sparende und nahezu unverzichtbare Prüfungsvorbereitung. Zu Recht?



**Dominik Mayer**  
Präsident

Sind wir Studenten schlicht und ergreifend zu dämlich, den Stoff ohne Zusatzangebot zu verstehen? Sind die Dozenten gar nicht in der Lage, ihre Inhalte zu vermitteln? Oder ist es die Unsicherheit, die uns in externe Lernhilfen investieren lässt? «Wie bereitet man sich am besten auf die Mikro II-Prüfung vor?» ist neben unseriösen Kreditangeboten eine der häufigsten Anfragen in HSG-nahen Facebook-Gruppen. Die Antworten sind oft einstimmig: «Nimm den Ordner von Uniseminar!», «KKarten helfen wirklich.» oder «Mir hat das Mathkurs-Seminar weitergeholfen.» Das Vertrauen in externe Angebote ist seit Jahren hoch. Bereits in der Startwoche wurde uns eingebläut: «Die Bücher und Vorlesungen braucht ihr eigentlich nicht. Besorgt euch nur am Ende unbedingt die Ordner und Karteikarten!» Mitunter entstand der Eindruck, dass die Prüfungen ohne kommerzielle Lernhilfen nicht zu bestehen seien. Ohne etwaige Spoiler vorwegzunehmen: sie sind es.

Das Konzept der Lernhilfen ist einfach: Man zahlt etwas Geld, um den Stoff verständlich und schön aufbereitet serviert zu bekommen. Dass der Grossteil der Inhalte kostenlos auf dem StudyNet steht, ist da eher zweitrangig. Das Geschäftsmodell funktioniert und hat seine Daseinsberechtigung. Die Aufbereitung der Daten kann auch das Lernen beschleunigen, beziehungsweise verbessern und die Lernphase angenehmer gestalten. Wem es das wert ist, soll auch dafür bezahlen.

Das ist nachvollziehbar, solange ein wirklicher Mehrwert geliefert wird. Wer auf diesen Mehrwert beispielsweise beim Finance-Ordner im Herbstsemester 2013 von Uniseminar vertraut hat, wurde jedoch sichtlich enttäuscht. Für 55 Franken gab es ein Theorieskript, das mit der Veranstaltung – abgesehen vom Titel – wenig gemein hatte. Die Übungen waren schlicht vom StudyNet kopiert und enthielten dazu noch fehlerhafte Lösungen. Dass die offiziell herausgegebenen Lösungen ebenfalls nicht

fehlerfrei waren, soll dabei kein Trostpflaster sein. Da kann man sich fragen: Wie konnte sich das Lernhilfe-Angebot an der HSG überhaupt etablieren?

## Wie alles begann

Tim Ruffner, Gründer von Uniseminar, kam die Idee während seines HSG-Studiums im Jahr 2005: «Zu dieser Zeit war die Prüfungsvorbereitung mühsam. Prüfungen waren nur vereinzelt im Umlauf; einige Glückliche profitierten davon, die meisten jedoch nicht.» Deshalb trugen Ruffner und seine Freunde alle bisherigen Prüfungen zusammen, liessen von Doktoranden Lösungen und Zusammenfassung erstellen und kreierten so den ersten Uniseminar-Ordner. Er wurde jeweils von Hand zusammengestellt und umfasste knapp 20 bis 30 Theorieseiten, ebenso viele mit Übungen sowie etwa zwei bis drei Prüfungen. Zuerst konzentrierte sich der damalige Bachelorstudent auf das Assessment, später folgten die Bachelorkurse.

Inzwischen ist Uniseminar laut eigener Aussage an dreizehn Schweizer Universitäten, sechs Universitäten in Deutschland, zwei in den Niederlanden sowie in Wien und an der Bocconi-Universität in Mailand vertreten. Das Angebot umfasst über 500 unterschiedliche Produkte. «Im Endeffekt liefern wir massgeschneiderte Bildung – wie Hemden, aber für deinen Kurs und deine Uni, direkt auf deine Bedürfnisse angepasst», erklärt uns Ruffner. Fünfzehn- bis zwanzigtausend Kunden in ganz Europa gebe es jährlich. Genaue Verkaufszahlen werden jedoch nicht veröffentlicht. An der HSG, schätzt Ruffner, würden 70 bis 90 Prozent der Studenten ihre Produkte verwenden.

Konkurrenz fürchtet er nicht; um das grosse Geld gehe es ihm ohnehin nicht. Zwar glaubten viele, dass mit Lernhilfen viel Gewinn zu machen sei und versuchen immer wieder, sich im Markt zu etablieren. «Diese Angebote sind aber meist nach einem Jahr verschwunden», so Ruffner.

Erstellt werden die Theorieteile meist von Doktoranden, die ein Thema über mehrere Jahre begleiten. Pro Jahrgang werden ausserdem akademisch herausragende Studenten eingestellt, welche die Ordner auf Fehler überprüfen – oft seien das Leute, die sich zuvor über die Qualität beklagt hatten, erzählt Ruffner. «Die Qualität ist bei uns sehr hoch. Wenn die Erwartungen jedoch nicht erfüllt werden, wie beispielsweise letztes Semester im Finance-Ordner, werden wir verständlicherweise gedisst.» Er teilt jedoch mit, dass der Ordner auf nächstes Semester umfangreich redigiert wird. Das Geld gibt's trotzdem nicht zurück.

### Prüfungsvorbereitung outgesourct?

Im Endeffekt also ein hehres Ziel: die Prüfungsvorbereitung für die Studenten verbessern. Gut, aber sollte das nicht eigentlich die Aufgabe der Universität sein? Die universitären Lernmittel scheinen demnach nicht besonders überzeugend zu sein, wenn bis zu 90 Prozent der Studenten zusätzlich oder ausschliesslich auf externe Angebote zurückgreifen. Laut Vito Roberto, Prorektor Lehre, liegt es nicht unbedingt an dem schlechten Angebot der Dozenten, sondern an der Risikoaversion der Studenten. Die kommerziellen Anbieter werden zusätzlich genutzt, da eine weitere Quelle ebenfalls hilfreich sein könnte.

Die Universität ist aber dabei, die Prüfungen dahingehend zu verbessern, dass nicht stupides Auswendiglernen abgefragt wird, sondern das Verständnis des Unterrichtsstoffes. Wie rasch dies in den jeweiligen Fächern gelingt, ist unterschiedlich, da der Vorlesungsinhalt im Verantwortungsbereich des Dozenten liegt. Roberto gewinnt den Lernhilfen auch einen positiven Aspekt als Messinstrument ab: «Je weniger solche Auswendiglernkarten genutzt werden, desto erfolgreicher sind wir in unserem Bestreben, die Prüfungsgestaltung zu verbessern».

### Zahlen für nichts

Ein Grossteil der kommerziellen Lernhilfen besteht aus Unterlagen, die gratis über das StudyNet bezogen werden können. Die angebotenen Lösungen sind manchmal besser, manchmal schlechter, oft einfach nur bis auf die Kommafehler identisch. Früher wurden Copyrightverletzung diskutiert, heute gibt man sich geschlagen. «Da

die Dozenten ihre Aufgaben ja auch aus Büchern haben, ist es schwierig, den Inhalt zu schützen. Es gibt kein Patent für  $1+1=2$ », verteidigt sich Ruffner. Zudem würde Uniseminar die Aufgaben und Prüfungen leicht anpassen.

### Helle Köpfe und 1'000 Karteikarten

Zweifellos nutzen alle kommerziellen Anbieter die Angst und Faulheit ihrer Kunden aus. Spätestens, wenn man den Uniseminar-Ordner für «Einführung in die VWL» durchgeblättert hat, weiss man, dass der profitmaximierende Anbieter in einem konzentrierten Markt ein Teil der Konsumentenrente abschöpft. Letztendlich ist es jedoch jedem selbst überlassen, wie er oder sie lernen will: mit eigenen Zusammenfassungen, mit Wissen aus Konserven wie KKarten, Mathekurse oder mit den Deluxe-Repetitorien von Glemser. Bei Letzteren kostet das Assessment-Package für das Frühjahrssemester stolze 375 Franken. Für die bald schon wieder anstehende Lernphase gilt ebenso wie für das gesamte Leben: Unsere Gehirne sind mehr wert als tausend kleine Kärtchen und die Tasten «Ctrl», «C» und «V». Mit kurzem Nachdenken kann man sich viel Ärger, Geld – und allenfalls sogar Fehler in der Prüfung – ersparen.





*News, Events und  
Bain Insights*

[www.facebook.com/BainCompany](http://www.facebook.com/BainCompany)

People. Passion. Results.

# BAINVESTOR

Bainies machen den Unterschied. Wir reden Klartext. Und sind konsequent ergebnisorientiert. Der Erfolg gibt uns Recht: Als eine der drei weltweit führenden Managementberatungen gewinnt Bain & Company seit Jahren kontinuierlich Marktanteile.

Wachsen Sie als **WirtschaftswissenschaftlerIn** mit uns. Als Praktikant, Universitätsabsolvent oder Professional. Und übernehmen Sie frühzeitig Verantwortung – in einem Team herausragender Köpfe, die man nicht über einen Kamm scheren kann. Was Sie dazu mitbringen sollten? Einen exzellenten Abschluss, Auslands- und Praxiserfahrung und Ihren unternehmerischen Weitblick. Neugierig? Dann finden Sie heraus, ob auch in Ihnen ein Bainie steckt: [www.joinbain.de](http://www.joinbain.de)

# Incredible India – My Exchange in Calcutta

Stefania spent her CEMS exchange semester in Calcutta. Feeling cooped up in St. Gallen after her return, she looks back on what she has experienced abroad.

You must be incredibly happy to be back! – I was asked by yet another relative (like many friends and acquaintances alike) during the first couple of weeks after my return from an exchange semester at the Indian Institute of Management in Calcutta. India polarizes – but we knew that. People either love it or hate it. It is true; there were fellow exchange students who were sad and unhappy throughout the months of our stay. They hated it and could not wait to leave the country again. I, in contrast, absolutely loved it, every day of it. I would be lying if I said every minute, because I, too, had some low moments.

The smells, the colors, the food, the noise – India constantly overloads your senses. Be it the fire burning in the neighborhood or the spoiled fish, the varicolored sarees or the curry with cumin, coriander, cardamom, and cinnamon, or the constant honking of car horns. This is overwhelming at the beginning, but honestly I have never felt so alive. Every moment of your day is exciting and new. No, it was not tiring – the contrary! I slept a mere five hours on average in India and did not feel exhausted. India energizes! And even though I love the smells, colors and food (not so much the honking), it is mainly because of the people why I started loving India.

First, India is the land of entrepreneurs – it is simply fascinating and unbelievable how people without any formal education manage their lives and businesses; how they are brave enough to spend all their savings to open up a kiosk. Swiss people, in contrast, are super risk-averse. What are we afraid of? Let's live our dreams and take more risks!

Indian students fascinated me with their intuition. At first, I thought they were out of their minds to so readily trust their gut feelings. How can you not calculate risks rationally but just decide and act based on intuition? And these really are the top students, since out of over 250'000 applicants only 450 get chosen for IIMC! Furthermore, despite receiving a similar education to ours, they have deeply rooted Indian traditions and beliefs (some might say superstitions). A friend of mine, who has been trading stocks and shares since the age of 14 and received education from LSE, would not trade stocks in the shipping in-

dustry or anything related to water because his astrologer told him not to do so. Naturally, it is also the astrologer who would decide on whether his wife-to-be and him match and what their prospective wedding date and names of the children should be. Ever and anon can you read about deals which were cancelled because a businessman's astrologer did not approve.

At the same time, my fellow Indian students are incredibly up to date with all world issues. Unlike us, they have understood the importance of social entrepreneurship, conservation of nature and engagement for our fellows. Most of them have even worked in an NGO before. And these are students like you and me, who are being recruited by the big banks and consulting firms of this world, who have all doors open.

Sure, I got the stares. There were Indian men who stared at me the full 45-minute metro ride to town. You feel like an alien. However, it's mostly curiosity. On the bright side, this meant that I could stare, too. And I did. So no, I am not happy to be back. Clearly, I appreciate life here in Switzerland. But I felt much more alive, grateful and less stressed in India. I miss the sun, light, smells, colors and the people, even the stares ...

*Stefania Lanfranchi*



India is an incredibly colorful country. (Foto: ZVG)

# Ein Jahr lang von einem Höhepunkt zum nächsten

prisma besuchte Andreas Stockburger und Marc Schlegel, die Gründer von vibraa.com, einem Webshop für Lovetoys. Sie sprechen über ihren Weg mit dem eigenen Start-up und erklären, warum jeder ein «Entrepreneurial Year» machen sollte.



**Jan-Gunther Gosselke**  
Redaktor

vibraa

LOVE TOYS

Andersonhalb Stunden – so lange dauert es, bis man es mit der Ringlinie S4 in das beschauliche Flums im südlichen Teil des Kantons St. Gallen geschafft hat, neben Frankfurt und Freiburg einem der vielen Heimatorte des Start-ups Vibraa, einem Versandhändler von Lovetoys. Viel Zeit, um sich die Frage zu stellen, was ein Jungunternehmen in diese abgelegene Gegend verschlägt. Und viel Zeit, um gedanklich eine ganze Menge Vorurteile über den Versand von Lovetoys sammeln zu können. Völlig unzutreffende Vorurteile, wie sich nach der sehnlich erwarteten Ankunft im Gespräch mit den beiden HSG-Alumni Marc Schlegel und Andreas Stockburger herausstellt. Die beiden haben mich hier nach Flums eingeladen, um prisma einen Einblick in ihre Zeit als Gründer von Vibraa zu geben.

Nach einem kurzen Fussmarsch beantwortet sich denn auch die Frage nach der Abgeschiedenheit, als ich das Haus von Marcs Eltern betrete: «Wir wollten während der Gründung alle unnötigen Kosten vermeiden», merkt er dazu an und ergänzt, dass ihr initiales Investment gerade einmal 271 Euro betrug. Aus dem abgelegenen Wohnort ist inzwischen aber auch ein Pendeln zwischen Frankfurt und Freiburg, den Wohnorten der Freundinnen der beiden sowie eben Flums geworden.

Von der Prüfungsleistung zum Versandhändler

Dabei ist die Geschichte von Vibraa insgesamt eine durchaus globale: Nachdem die beiden sich beim gleichzeitigen Besuch eines gemeinsamen Freundes in Shanghai kennengelernt und länger über die Gründung eines Start-ups gewitzelt hatten, besuchte Andreas im Austausch in Rotterdam einen Kurs über die Gründung von Unternehmen und das Erstellen eines Geschäftsmodells. Marc, damals im Austausch in Budapest, amüsiert sich: «Ursprünglich haben wir uns auch für ein Unternehmen in diesem Bereich entschieden, weil wir wissen wollten,

wie viel unser Professor mitmacht». Doch er und auch der Rest des Kurses nahmen die Idee positiv auf: «Wir hatten jeweils wöchentliche Präsentationen vorzubereiten, und nach einer Weile haben sich alle schon zu Kursbeginn auf unsere Präsentation gefreut», ergänzt Andreas.

Corporate Jungle vs. Unternehmertum

Am Ende des Studiums angelangt, stellte sich die Frage: Was nun? Es winkte die Welt der Corporates mit Jobsicherheit, hohen Gehältern und durchaus interessanten Aufgaben. Auf der anderen Seite lächelte schüchtern die Idee des eigenen Unternehmens. «Normalerweise sagt man: Du brauchst ein gutes Team, eine gute Idee, und genügend Investitionskapital. Wir hatten kein «diverses» Team, die Idee eines Online-Versands für Lovetoys war nicht neu, und wirklich Geld hatten wir auch nicht.» Dennoch entschieden sich die beiden für das, was sie später Entrepreneurial Year taufen sollten: «Der Business Plan war da, und wann, wenn nicht jetzt, macht man so etwas mal?», so die Überlegung. Im schlimmsten Fall verlieren die beiden die Opportunitätskosten eines Jahresgehalts, im besten Fall haben sie ein funktionierendes Unternehmen aufgebaut und sind um viele Erfahrungen und Begegnungen reicher.

Im Moment sind die Erfolgsaussichten nicht schlecht: Der Versand im deutschsprachigen Raum funktioniert und Andreas beschäftigt sich bereits mit weiteren Märkten. «Schnelles Lernen aus Fehlern, Offenheit für Kritik, der nötige Druck und eine optimistische Grundeinstellung» zählt er als entscheidende Faktoren auf dem Weg zum Erfolg auf. Die Trial-and-Error-Methode habe sich mittlerweile bewährt. «Wir sind zu Beginn sehr, nun ja, maskulin an die Sache herangegangen», schildert Marc. Schnell habe sich jedoch herausgestellt, dass die Mehrzahl der Kunden weiblich ist und dass dies entsprechend beim Design der Website sowie bei Wort- und Bildwahl zu berücksichtigen ist. Daher



Haben sich in Shanghai kennengelernt: die Vibraa-Gründer Marc und Andreas. (Foto: ZVG)

kommt im Übrigen auch der Begriff Lovetoys: «Unser erstes Feedback von den weiblichen Bekannten und Verwandten war, dass Sextoys viel zu aggressiv klingt», meint Andreas schmunzelnd.

Überhaupt war und ist Unwissenheit noch immer das grösste Problem der beiden: So war die Freude gross, als ein Artikel über Vibraa in der Zeitschrift «Joy» erscheinen sollte. Im Nachhinein stellte sich jedoch heraus, dass die Zahl der dadurch erzeugten Kaufentscheide viel geringer war als erwartet. «Der Artikel im «Brand eins» hat hingegen viel mehr Käufe erzeugt», erzählt Andreas und führt das auf die höhere Kaufkraft der Leserschaft zurück. Auch Google Adwords habe sich nicht rentiert, da die sogenannte Conversion Rate von Besuchern zu Käufern zu niedrig sei. Allgemein ist Online-Marketing schwierig: «Mal ehrlich, wer liket denn einen Lovetoy-Verkäufer öffentlich?», so Andreas weiter. Langfristig sei das Ziel, über humorvolle Werbung mehr Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

### Plaudern über Dildos und Penisringe

Aus dieser Unwissenheit zogen die Gründer ihre wichtigste Erkenntnis: «Wenn ich nochmal anfangen könnte, würde ich direkt mit Sales beginnen. Erst wenn du jemandem ein Produkt verkauft hast, lohnt es sich auch, dieses zu entwickeln», so ihre Devise. Viel schlimmer sei es, mit viel Aufwand und Investitionen etwas zu erschaffen, das am Ende niemanden interessiert. «Wenn du deine Produkte loswirst, dann weisst du automatisch, dass dein Konzept gut ist und sparst dir in der Entwicklung jede Menge Zeit, Geld und Nerven.» So liessen sich auch andere unangenehme Momente vermeiden: «Wir reden über Dildos und Penisringe wie ein Retailer über die nächste Milchlieferung», berichtet Marc und schildert, dass dies im Prototypen-Testing-und-Feedback-Prozess gelegentlich zu Irritationen bei Freunden und Familienmitgliedern führe.

Unsicherheit besteht indes nicht nur auf Kundenseite: Die beiden frischgebackenen Unternehmer haben keinen Chef, der ihnen Aufträge erteilt.

Vielmehr sei es wichtig, die eigene Zeit gut zu planen und Aufgaben zu priorisieren. Druck, im positiven Sinne, ist wichtig. «Viele zaudern mit dem Anfang und reden immer nur übers Gründen. Mach es einfach!», empfiehlt Marc, «und such dir schnell Leute, die dich unter Druck setzen.» Im Fall der Vibraa-Besitzer sind dies ganz verschiedene Menschen: Gleich zu Beginn starteten die beiden etwa einen Blog. Kommt dort zwei Wochen nichts, wird die Fan-Gemeinde unruhig, «Läuft's bei euch noch oder habt ihr den Laden schon dicht gemacht?» heisst es dann oft. Auch die Familie und der Mentor sind den beiden eine hilfreiche Unterstützung.

Letzteren lernten die beiden wiederum an der HSG kennen. Nach einer Präsentation ihres Startups im Rahmen des Executive-MBA-Programms wollte dieser sogleich in Vibraa investieren. Die beiden lehnten dankend ab: «Wir wollen doch nicht die Hälfte des Tages für einen Investor arbeiten.» Doch es entwickelte sich eine tiefe Freundschaft, mittlerweile hat der Geschäftsmann die Rolle des kritischen Reflektors übernommen. «Er fordert uns heraus und hinterfragt unsere Entscheidungen», umschreibt Marc seine Funktion. So rege er die beiden zum Nachdenken und Lernen an, einem der wichtigsten Aspekte während des Aufbaus, wie Marc betont.

### Jeder sollte ein Entrepreneurial Year machen

«Jederzeit!» antworten die beiden schliesslich auf die obligatorische Frage, ob sie wieder ein Entrepreneurial Year machen würden. Die unglaublich steile Lernkurve, der Beweis, eine Vielzahl vielfältiger Probleme lösen zu können und die eigene Effektivität zu spüren, das Adrenalin der Ungewissheit und das Gefühl beim Einstellen der ersten Mitarbeiterin – all dies seien Aspekte, die unabhängig vom Erfolg von Vibraa blieben. «Und selbst wenn mich irgendwann die Welt der Konzerne lockt, all dies bietet mir eine wunderbare Story für ein Bewerbungsgespräch», schliesst Andreas unser Gespräch – und weist noch darauf hin, dass die beiden Gründer schon das nächste Projekt in der Schublade haben.



# Menschen • Inhaltsverzeichnis

- 24 Mit Bauchgefühl durchs Leben  
27 «Ich auf dem Migros-Cover – das war ober-surreal»  
28 Profs privat: Caspar Hirschi  
32 Was ist der bisherige Höhepunkt deines Lebens?  
34 Partypics: Elephant – Masquerade

## Mit Bauchgefühl durchs Leben

Der Schauspieler und Kabarettist Mike Müller ist derzeit eine der gefragtesten Personen der Schweizer TV- und Theaterszene. prisma traf den Solothurner zu einem Gespräch über Wege und Irrwege seiner Karriere, wie hoch die Quoten einer Satiresendung sein sollten und warum er selbst niemals an der HSG studieren würde.



**Riccardo Ramacci**  
Redaktor



**Livia Eichenberger**  
Fotografin

Wir treffen den unauffällig gekleideten Entertainer vor einem unscheinbaren Gebäudekomplex in der Nähe des SRF-Hauptsitzes in Zürich. Mit einem Lächeln und einem festen Händedruck stellt er sich uns als «Mike» vor und führt uns in einen, man glaubt es kaum, noch unscheinbareren Raum, den er für uns reserviert hat. «Die schönen Räume waren bereits alle besetzt», entschuldigt er sich höflich. Auf Fragen antwortet er ausschweifend und behäbig, aber mit sprachlicher Prägnanz, Sorgfalt und der dramaturgischen Stimme eines geübten Erzählers, sodass man ihm stundenlang zuhören könnte. Einmal reckt er seinen Kopf, um einen Blick auf ein vorbeifliegendes Flugzeug zu erhaschen. «Eine grosse Leidenschaft von mir», erklärt er schmunzelnd.

### Philosophie und der Nimbus des Unnützen

Angefangen hat die schauspielerische Karriere von Mike Müller bereits in der Kantonsschule. Damals habe er mit zwei Freunden eine Theatergruppe gegründet. Später führte er seine Leidenschaft im Theater Olten parallel zu einem Philosophiestudium in Zürich fort. Auf sein Studium und

dessen Nutzen in der Retrospektive angesprochen, entgegnet er: «Wenn man studiert, wird man in den wenigsten Fällen für einen Beruf ausgebildet, auch nicht in St. Gallen.» So habe besonders das Philosophiestudium den Nimbus des Unnützen. «Die Frage nach dem Nutzen meines Studiums ist sehr schwierig zu beantworten.» Profitiert habe er sicher von den Beziehungen, die er während des Studiums mit Künstlern knüpfen konnte und heute in seine Satiresendung einladen kann – «Networking», spielt er grinsend auf unsere Alma Mater an. Für ihn war nicht von vornherein klar, dass er eine Schauspielkarriere anpeilen würde. Ausprobiert hat er aber viel auf dem Weg zu seinem heutigen Tätigkeitsfeld. Neben Totengräber und Taxifahrer gab er auch Schulunterricht. «Mein Weg war sicher kein idealer.» Und auch im Schauspiel selbst ging es nicht nur geradeaus. Hinsichtlich Theaterproduktionen habe er auch viel Mist gemacht, den er rückblickend wohl lieber sein gelassen hätte.

### Theater trotz Fernsehen

Heute ist Mike Müller mit seinen vielfältigen Anstellungen «sehr privilegiert», wie er selbst

sagt. Neben seiner Hauptrolle in der Krimiserie «Der Bestatter» und der Satiresendung «Giacobbo/Müller» beim Schweizer Fernsehen habe er in der Schweiz zudem die Möglichkeit, bei Theaterproduktionen mitzuwirken. «In Deutschland wäre dies nach einer grossen Fernsehrolle nicht selbstverständlich. In der Schweiz gibt es diesen Dünkel nicht.» Dies liege vielleicht auch daran, dass die Schweiz im Gegensatz zum Nachbarn im Norden nie die absolute Hochkultur hatte. «Im Schweizer Fernsehen bekannt zu werden, ist keine Leistung. Die liegt eher in der Konstanz, bekannt zu bleiben.» Die Unabhängigkeit und Abwechslung vom Schweizer Fernsehen sei ihm sehr wichtig und die grosse Freiheit, die Viktor Giacobbo und er bei der Ausgestaltung ihrer Sendung geniessen, schätzt er sehr. Aber natürlich gäbe es, wie in jedem Beruf, auch Dinge, die einem keinen Spass machen: «Das Auswendiglernen der Dialoge ist einfach das Letzte.»

### Das Lied von den Quoten

Apropos Unabhängigkeit: Wie stark ist «Giacobbo/Müller» denn auf hohe Quoten angewiesen? «Klar machen wir Fernsehen schlussendlich auch für ein gewisses Spektrum. Bei einem Fernsehsender mit den weltweit höchsten Gebühren ist das auch völlig legitim.» Was denn nun gute Quoten sind, sei allerdings bei einer Satiresendung schwierig zu bestimmen. Die «heute-show»

in Deutschland hat beispielsweise massiv tiefere Quoten als «Giacobbo/Müller». «Ist das nun gut oder schlecht?» Quoten könnten nicht das einzige Kriterium sein, sagt der Unterhalter in ernstem Ton. Er sage immer, «Giacobbo/Müller» habe viel zu hohe Quoten und solle eher ein Nischenprodukt darstellen, etwa so wie «Willkommen Österreich», eine Satiresendung unserer östlichen Nachbarn.

### Giacobbo und Müller, eine klare Hierarchie?

Schon oft wurde Mike Müller auf das Verhältnis zwischen ihm und seinem Partner Viktor Giacobbo angesprochen. Der Talkmaster Roger Schawinski bezeichnete Müller beispielsweise als klare Nummer 2, obwohl er eigentlich mehr Potenzial habe. Müller entgegnet in unserem Interview darauf pragmatisch: «In der Sendung spielen wir oft mit einer Hierarchie aus rein dramaturgischen Gründen.» Und auch beim Interview habe Giacobbo klar den Lead, da man nicht zu zweit verbal auf einen Gesprächsgast losgehen könne. Hinter den Kulissen sei man beim Schreiben der Gags und Sketches aber absolut gleichberechtigt. Jeder hat ein Veto-Recht und scharfe Kritik sei uneingeschränkt möglich. Das sei auch sehr wichtig für die Qualität der Sendung und nebenbei eine gute Schule für einen selbst. «Ich fühle mich daher überhaupt nicht als Nummer 2» und das nimmt man dem selbstbewussten Satiriker auch ab.



«Ich fühle mich überhaupt nicht als Nummer 2», so der Kabarettist.

Nur nicht zynisch werden

Was hält denn die Zukunft für Mike Müller bereit? Er selbst scheint ihr jedenfalls sehr gelassen entgegenzutreten. «Ich habe mir nie einen gros-



«Die HSG-Klischees kommen nicht von ungefähr.»

sen Kopf darum gemacht.» So nehme er die Dinge auch weiterhin spontan. Wichtig ist ihm aber, dass er den ehrlichen Zugang zu seiner Arbeit nicht verliert. Besonders bei Fernsehproduktionen müsse man aufpassen, dass man sich nicht verbiege und auch bereit sein, rechtzeitig aufzuhören. Ansonsten werde man zynisch, was er auf keinen Fall werden wolle: «Mein Zugang zur Komik ist kein zynischer.» Daher wisse er auch nicht, wie viele Folgen von «Der Bestatter» er noch drehen werde und wie lange Jacobbo oder seine Wenigkeit noch Lust haben, ihre Late-Night-Show zu produzieren. Was danach komme, wisse er noch nicht. Sicher werde er wieder ein wenig mehr im Theater spielen. «Im Moment mache ich eher ein wenig zu viel Fernsehen für meinen Geschmack.»

Ein weiteres interessantes Format, das Müller sehr genau beobachtet, ist das sogenannte «web only», bei dem Serien und Filme lediglich für den Online-Konsum kreiert werden. Begeistert habe er verfolgt, wie in den USA das Streaming-Portal «Netflix» die hiesige Medienlandschaft mit Serien wie «House of Cards» gehörig aufgemischt hat. «Ob wir für die Vermarktung dieses Formats hier im richtigen Land sind, ist allerdings eine andere Frage» fügt der Entertainer mit einem Augenzwinkern hinzu.

#### Das ewige Klischee der HSG

Fragt man Mike Müller nach der Universität St. Gallen und seiner Meinung über diese, erhält man als HSG-Student eine ernüchternde Antwort. Sätze wie «Die Klischees kommen nicht von ungefähr.» und «Ich staune darüber, wie viel Meta-Ebene es im Management zu geben scheint.» oder «Ich glaube einfach, dass mehr zu kreativem Management gehört, als das Konzept dieser Universität.» schmettert er einem entgegen. Die nachgesagte Arroganz der HSG-Studenten habe er früher als Student auch oft selbst erlebt. «Jede Institution, die sich selbst als die einzig Richtige betrachtet, ist für mich prinzipiell problematisch». Ein gutes Haar scheint Mike Müller dann doch noch an unserer Universität lassen zu können: Er habe in seinem Alter auch schon genug HSGler getroffen, die ihn gelehrt haben, dass die Welt vielleicht doch ein wenig grösser als ihre Klischees ist: «Das beste Beispiel dafür ist wohl der Chef der SRG selbst.»

Ebenso spontan und ungezwungen wie das Gespräch begonnen hat, endete es auch wieder. Mit einem höflichen, aber bestimmten «Sind wir fertig?» macht Mike Müller weitere Fragen, die wir ohnehin nicht mehr gehabt hätten, hinfällig. Mit einigen Erkundigungen über unser Studium, werden wir sanft hinausgeleitet. Nach der Verabschiedung bleibt uns, neben einer Stunde aufgenommenen Gesprächs und 260 Fotos, die Erkenntnis, dass wir gerne noch weiter mit dem sympathischen Schauspieler gesprochen hätten.



## «Ich auf dem Migros-Cover – das war ober-surreal»

Seit rund acht Monaten erzählt Yonni Meier auf ihrem Facebook-Blog «Pony M.» Anekdoten aus dem Pendlerleben oder philosophiert über die Angst vor dem Morgen und trifft damit mitten in die Herzen ihrer Leser.



**Nina Amann**  
Redaktorin

*Soll ich dich eigentlich Pony oder Yonni nennen?*

Yonni. Pony ist mehr Zufall als Kalkül.

*Du scheinst ja recht busy zu sein im Moment?*

Ja, extrem. Einerseits ist es weniger reines Eight-to-six, aber es ist sehr viel intensiver, diverser und mega lässig. Aber auch anstrengend.

*Fühlst du dich manchmal gestresst wegen der ganzen Kommentare von Menschen, die deine Beiträge lesen?*

Das ist ein Bestandteil meiner Arbeit, aber ich sehe das eher als eine Belohnung. Ich habe aber angefangen, mich mit meinen eigenen Kommentaren zurückzunehmen. Ich schaue so alle zehn bis fünfzehn Minuten nach, ob es Beiträge hat, die unter der Gürtellinie sind. Wenn aber jemand etwas Emotionales erzählt, will ich darauf reagieren.

*Was hebt dich eigentlich von all den Menschen ab, die auf ihrer Pinnwand über das Leben philosophieren? Worin siehst du den Grund für deinen Erfolg?*

Schwierige Frage – denn ich habe nur die interne und nicht die externe Perspektive. Dass es funktioniert, zeigt sich; wie es funktioniert, ist mir teilweise ein Rätsel. Mein Blog bewegt etwas in den Menschen. Sie nehmen sich Zeit, längere Texte zu lesen. Das ist ja auf Facebook sonst weniger der Fall. Es schmeichelt mir natürlich, wenn 600 Leute meinen Text liken, denn das heisst, sie haben sich die Zeit genommen, sich hinzusetzen und zu lesen.

*Wie gehst du mit anstössigen Kommentaren um?*

Auf Messages, die einfach doof sind, reagiere ich gar nicht mehr. Ich finde es aber wichtig, dass jeder seinen Kommentar abgeben kann. Wenn jemand vermehrt negativ auffällt, finde ich «tues doch einfach unlike». Das konstant Negative stört mich, solche Leute sperre ich dann auch schon mal.

*Was denkst du über HSGler?*

Auf meinem Blog spiele ich natürlich gerne mit Stereotypen. Jene der HSGler haben sich bis jetzt

aber in der Realität nie bestätigt. Ich hatte während meiner Tätigkeit in der Personalbranche ab und zu mit Studenten der HSG zu tun und die Leute wissen, was sie wollen. Es ist, glaube ich, schon so, dass man ein bisschen mehr «Speutz» braucht, um da durchzukommen.

*Widmest du dich nur noch dem Schreiben?*

Ja. Einige Monate nach dem Start meines Blogs hatte ich bereits einige spannende Jobangebote, ohne mich beworben zu haben. Dann wusste ich, dass es kein Himmelfahrtskommando wäre, mich voll und ganz aufs Schreiben zu konzentrieren. Es ist eine ganz andere Lebensqualität. Das tönt so super-esoterisch, aber es ist wirklich eine Selbstfindungsgeschichte und extrem bereichernd.

*Was war bis jetzt dein Höhepunkt als Schreiberling?*

Mich selber auf dem Migros-Magazin-Cover zu sehen war ober-surreal. Ich war im Zug, vis-à-vis sasssen Leute mit einer Zeitung auf der meine Visage abgebildet war. Als ich auf die Interviewanfrage zugesagt hatte, dachte ich, das sei was ganz Kleines. Erst beim Fototermin meinte der Fotograf, er würde jetzt noch den Covershot machen. Darauf habe ich erst mal leer geschluckt.

*Hast du mit dem Schreiben deine Bestimmung gefunden?*

Eigentlich habe ich von der Bloggerszene keine Ahnung. Es war nie absehbar, dass meine Texte so einschlagen würden. Ich treffe wahrscheinlich einfach den Nerv der Zeit – das mache ich nicht mal extra. Ich erzähle einfach das, was ich selber spannend oder lustig finde. Vielleicht bin ich einfach Mainstream und alle finden dasselbe lustig. Ich tue das, was ich am liebsten tue und am besten kann und die Leute mögen es auch noch – also ja, ich denke, da kann man ohne Übertreibung vom Finden einer Berufung sprechen.

# Der Duft Afrikas

Industriehalle, Winterthur: Dies ist nicht Schauplatz für die nächste Folge von «Der Bestatter», sondern unser «Tatort» fürs Profs privat. Wir treffen Caspar Hirschi, Ordinarius für Geschichte, um ihn besser kennenzulernen. Auf den folgenden Seiten erfährst du Dinge über seine Zeit in Afrika, unorthodoxe Lebensstile in Cambridge und weshalb er kein Fussballer wurde.



**Patrizia Thurnheer**  
Ressortleiterin Menschen

Prisma ist auf dem Weg zu Caspar Hirschi nach Winterthur. Bereits im Mail hat er angedeutet, dass auch sein Zuhause von Interesse sein könnte. Er hat nicht zu viel versprochen! Wir sind überwältigt von der Grösse des ehemaligen Industriegebäudes. Darin wurden in der Blütezeit Winterthurs Lokomotiven produziert. Heute ist die Industriehalle Dach für zahlreiche moderne Wohnungen wie die seinige – farbenfroh, vollgepackt mit Kinderspielsachen und Zeichnungen an den Wänden kommt die Wohnung der jungen Familie daher.

Winterthur – nicht Zürich, aber zum Wohlfühlen

Hirschi erzählt, er habe eigentlich lieber nach Zürich, «in eine richtige Stadt», ziehen wollen, aber seine Frau fand es mit drei kleinen Kindern zu umständlich und deshalb einigten sie sich auf Winterthur. Hirschi wuchs hier auf und war sich nach seinem Weggang sicher: «Ich ziehe nie wieder nach Winterthur.» Heute ist er froh, hat er sich geirrt. Er geniesst die entspannte Stimmung, das üppige Grün und die Leichtigkeit, mit der sich seine Familie in der Stadt auf dem Fahrrad fortbewegen kann.

Der Duft Afrikas

Caspar Hirschi ist in Zürich geboren, zog mit seiner Familie aber bereits mit wenigen Monaten nach Dar es Salaam in Tansania. Sein Vater, ein Bauingenieur der ETH, lehrte drei Jahre an der Uni vor Ort. «Wie ich kürzlich erfuhr, baut jetzt die HSG eine Kooperation mit genau dieser Uni auf.» Ich denke mir, wie schade es ist, dass er noch ein Kleinkind war und gar nichts von diesem Abenteuer mitkriegen konnte. Als ob er meine Gedanken lesen könnte, fährt er fort: «Wir gingen später noch zwei Mal nach Tansania zurück, und ich habe sofort gespürt, dass ich hier zu Hause war. Das Zwitschern

der Vögel oder der Duft, der in der Luft liegt, bevor der Regen kommt: So etwas gibt es so nur in Afrika.» Neben seinen persönlichen Erinnerungen haben ihn die Geschichten von Afrika-Rückkehrern, mit denen seine Eltern befreundet waren, geprägt. «Es waren meistens Geschichten von kleineren Katastrophen – Touristen, die ihr Zelt zwischen zwei kämpfenden Löwenrudeln aufgebaut hatten, Ethnologen, die von ihren eigenen Studienobjekten mit dem Leben bedroht wurden – aber für mich waren es vor allem Zeugnisse eines intensiven Lebens, das ich in der Schweiz vermisste. Der Wunsch, einmal länger ins Ausland zu gehen, hat mich schon früh begleitet.»

Fussball, Fussball, Fussball

Bevor Hirschi ins Ausland gehen konnte, schloss er das Gymnasium in Winterthur ab. Lange habe er sich mehr für Fussball als für die Schule interessiert. Prisma möchte von ihm wissen, weshalb er sich später gegen Fussball und für das Studium entschieden hat. «Die eine Begründung lautet: Ich habe meine intellektuelle Berufung entdeckt. Und die andere lautet: Ich habe gemerkt, dass aus mir kein Alain Sutter wird.» Mit 17 Jahren verliess Hirschi den FC Winterthur, und erst danach merkte er, was ihm beim Fussball gefehlt hatte. «Der FC Winterthur war ein ehrgeiziger Club. Man wollte in den obersten Juniorenligen spielen, hat sich italienische Trainer geholt und diese unter Erfolgsdruck gesetzt. Dann gab es noch die ehrgeizigen Papis, viele davon Ex-Fussballer, die bei Spielen an der Seitenlinie austickten. Die Trainer hätten einem leid tun können, wären sie mit den Spielern anders umgegangen: Es gab Jungs, die wurden eingewechselt und nach zwei Fehlpässen wieder ausgewechselt. Auch ich ging eine Weile mit der Einstellung aufs Feld: Hauptsache, man spielt mir keinen Ball, dann mach ich keinen Fehler.»



### Zu Caspar Hirschi

Geboren:	16. April 1975 in Zürich
Hobbys:	«Tschutten», Rennen, «Bädelen» (in dieser Reihenfolge)
Lieblingsmusik:	allerhand Trauriges: Josquin des Prez, Radiohead, Cat Power
Lieblingofilm:	im Moment wohl Caché
Lieblingbuch:	aufs ganze Leben gerechnet: Grzimeks Tierleben
Lieblingessen:	Banane (Deluxe-Version mit schwarzer Schoggi)

### Zwischenstopp im Militär und Praktikum bei der NZZ

Im Jahre 1994 machte Hirschi die Matura und entschloss sich für ein Studium in den Geisteswissenschaften. Sein damaliger Deutschlehrer weckte in ihm das Verlangen, Texte interpretieren zu können. «Ich fand es toll, dass man aus Texten Welten erschliessen kann.» Zuerst legte er jedoch noch einen kurzen Stopp im Militär ein. «Das war eine seltsame Erfahrung. Während der Schulzeit musste man lernen, selbständig zu denken und zu handeln, und kaum war man im Militär, musste man es wieder verlernen. Ich hatte damals gerade an meinem kritischen Verstand Gefallen gefunden und der passte denkbar schlecht zur militärischen Kultur.» Allerdings war der Ausstieg nicht so einfach. Sein Vater, der Offizier war, verlieh ihm vorübergehend den Titel eines «Schönwetter-Staatsbürgers» und ein besorgter Nachbar schrieb ihm einen mehrseitigen Brief, in dem er ihn wegen seines militärischen Versagens ins Gebet nahm. Der rasche Abgang hatte aber auch sein Gutes. Nach einem Praktikum im Verlag der NZZ konnte er ein weiteres Praktikum bei Jean Frey absolvieren. Dadurch gewann er interessante Einblicke in das Verlagswesen. «Ich habe die Zeit in sehr guter Erinnerung.»

### Von Winterthur nach Fribourg

Den Studienort Fribourg wählte Hirschi, weil er von Winterthur und von zu Hause weg wollte. Zu Beginn fand er den Universitätsbetrieb weltfremd und wollte aussteigen, bevor es richtig begann. «Das lag aber auch an meiner Fächerwahl. Ich habe mit Philosophie im Hauptfach angefangen. Der Einstieg war hart, nicht nur wegen des Stoffes, sondern auch wegen der Verachtung, mit der einzelne Profs ihre Studenten behandelten.» Nach wenigen Monaten wechselte er zu Geschichte und deutscher Literatur und fand rasch einen Professor, der ihn

förderte. In Fribourg entdeckte er nicht nur seine Leidenschaft für die Wissenschaft, sondern auch seine Liebe. Seine Frau studierte Französisch und Deutsch. Die beiden Flötisten haben sich beim Kopieren von Musiknoten kennengelernt. «Zu Beginn haben wir gemeinsam musiziert, später gemeinsam Wein getrunken, dann gingen wir getrennt ins Ausland und dann, nach Jahren, haben wir zueinander gefunden.»

### Zeit in Cambridge

Nach der Rückkehr aus dem Erasmusjahr in Tübingen, dem Lizentiat, der darauffolgenden Dissertation in Fribourg und der Geburt der ersten Tochter bewarb sich Hirschi für ein Research Fellowship in Cambridge (UK). Diesen Schritt bezeichnet Hirschi als glückliche Fügung. «Cambridge ist ideal für junge Forscher und für junge Familien. Die Colleges sind extrem international, und weil es viele junge Wissenschaftler mit Kindern gibt, findet man rasch neue Freunde.» Aber nicht nur die Kultur, sondern auch die Organisation der Universität sagten Hirschi zu. «Die Hierarchien sind viel flacher als bei uns. Ich konnte als gut 30-jähriger Vorlesungen halten und war in Gremien tätig, die über Unterrichts- und Personalfragen entschieden. Das war für mich eine tolle Erfahrung, denn bei uns wird man als Assistent dem «Nachwuchs» zugerechnet und oft entsprechend unmündig behandelt.»

### Ménage à trois – der Wallfahrtsort im Garten

Er holt ein Fotoalbum hervor und zeigt uns Bilder vom Haus, das sie während dieser Zeit bewohnten. «Wir lebten im ehemaligen Haus von Joseph Needham, einem berühmten Chinaforscher. Die Einrichtung war gewöhnungsbedürftig, aber die Umgebung grandios!» Joseph Needham wollte beweisen, dass die chinesische Wissenschaft der eu-

# prisma

sucht dich als  
Ressortleiter



Thema



Campus



Menschen



Aktuell

Bei Interesse komm an unserer nächsten Redaktionssitzung vorbei und informiere dich über Aufgaben und Campus Credits!

Wir treffen uns dienstags um 20.15 Uhr im Raum 20-007.

Oder schreib eine E-Mail an [redaktion@prisma-hsg.ch](mailto:redaktion@prisma-hsg.ch).

ropäischen lange überlegen gewesen sei, womit er vor allem in China viele Bewunderer gewann. Sein Privatleben war auch originell: «Needham war ein schräger Vogel. Er war drauf und dran, eine grossartige Karriere als Biochemiker zu machen, als er sich in eine chinesische Austauschstudentin verliebte. Obwohl er glücklich mit seiner Frau, ebenfalls eine brillante Chemikerin, verheiratet war, lebte er fortan mit ihr und seiner chinesischen Muse, die ihn zu einem zweiten Wissenschaftlerleben animierte, im gleichen Haus» sagt Hirschi. Wir können nicht glauben, dass so etwas in Cambridge, unserem Inbegriff von Tradition und Konservatismus, möglich war. Aber Hirschi klärt uns auf: «Cambridge ist schon lange ein Ort für unorthodoxe Lebensentwürfe. Männliche Homosexualität etwa wurde bereits in den 1930er-Jahren so offen ausgelebt, dass sich der berühmte Historiker Eric Hobsbawm als Student diskriminiert fühlte, weil er nicht hübsch und schwul genug sei, um gefördert zu werden.» Lachend erzählt uns Hirschi eine andere Anekdote: «Needham und seine beiden Frauen sind vor dem Haus, in dem wir wohnten, in einem hübschen Blumenbeet begraben. Das Grab ist zu einer Pilgerstätte für chinesische Touristen geworden und wenn es dumm lief, trafen sie beim Grab unsere beiden Töchter beim Blumenpflücken an.» Weniger gefiel Hirschi in England das Gesundheits- und Schulsystem. Vor allem deshalb entschieden sie sich nach drei Jahren für die Rückkehr in die Schweiz. Hirschi trat eine neue Stelle an der ETH an, bevor er zwei Jahre später an die HSG berufen wurde.

### Familienmensch und Filmjunkie

Hirschi versteht sich als Familienmensch. Die Familie relativiere seine Arbeit und beim Zusammensein mit seiner Frau und seinen drei Töchtern könne er sich am besten entspannen. Spätabends schaltet er am liebsten mit Filmen, vor allem Serien, ab. «Meine Frau kritisiert mich dafür, dass ich keine Romane mehr lese. Ich bekenne mich schuldig. Zurzeit hat es mir seichte Kost angetan: «Game of Thrones» etwa – es ist gut gemacht, appelliert aber eher an die niederen Instinkte.» Für die Zukunft wünscht sich Caspar Hirschi einen guten Ausgleich zwischen Forschung und Familie und wieder mal einen Spa-Ausflug mit seiner Frau.

Wir bedanken uns herzlich für das Gespräch und wünschen Caspar Hirschi für die Zukunft viel Zeit für spannende Projekte, die Familie und Zusammenarbeit mit seiner Frau.



Caspar Hirschi auf dem Dach des ehemaligen Industriegebäudes. (Foto: Dominik Mayer)



Die Industriehalle war früher Dach für die Produktion von Lokomotiven, heute für Fahrräder und moderne Wohnungen. (Foto: Dominik Mayer)



Hier lebte die Familie Hirschi während ihrer Zeit in Cambridge. (Foto: ZVG)

# Was ist der bisherige Höhepunkt deines Lebens?



Patrick, BWL

«Ich habe die Legi meiner Kollegin verloren und wenn ich sie wiederfinde, ist das mein Highlight.»

Simon, MAccFin

«Der höchste Punkt meines Lebens? Klar, der Rosenberg!»



Cristina, BWL

«Der Austausch in Amerika während der Gymi-Zeit war der absolute Höhepunkt. Ich lebte während dieser Zeit ohne jegliche Verpflichtungen, das habe ich sehr genossen.»



Delia, BWL

«Für mich ist jeder Tag ein Höhepunkt, wenn ich ihn mit meiner Familie und meinen Freunden verbringen kann. Das macht das Leben viel schöner!»

Fragen: Patrizia Thurnheer / Fotos: Klara Zimmermann



---

Bela, Assessment

«Die viermonatige Reise durch Asien, teils allein, teils mit der Familie, war mein persönlicher Höhepunkt.»

---

Yves, Assessment

«Mein Höhepunkt waren die drei Monate in New York im Zwischenjahr.»



---

Lan-Thy, BWL

«Ich war auf dem Shanghai Tower in China – der höchste Punkt meines Lebens.»



---

Dusan, BLaw

«Ich traf Moneyboy an der HSG! Jetzt kann ich in Ruhe sterben ...»



# Elephant Club - Masquerade

Next Event: Deep Sensation with  
Andreas Henneberg  
23. Mai 2014,  
Elephant Club



## Kumpel, Kollege, Kamerad: Das BuddySystem

Sprachen lernen, interkulturelle Kompetenzen aufbauen und gleichzeitig Spass haben? Das lässt sich nicht nur im Austausch kombinieren! Seit 1993 ist das BuddySystem der Anlaufpunkt für international Orientierte.

Das BuddySystem ist den meisten HSGlern in den letzten Semestern ein Begriff geworden: Eine grosse Gruppe mit Studenten aus aller Welt, viel Spass, ausgelassene Feste und unzählige Möglichkeiten des kulturellen Austauschs. Dahinter steht eine breite Palette an Angeboten des BuddySystems und die engagierte Arbeit des achtköpfigen Teams um Martin Weber, dem Vorsitzenden der Gruppe.

Bereits seit 1993 ist das BuddySystem an der Universität ein etabliertes Projekt, das den Austauschstudenten die Integration in das Campusleben erleichtern und den kulturellen und sprachlichen Austausch mit lokalen Studenten ermöglichen soll. Durch das Matching von lokalen Studenten mit Austauschstudenten, oder Buddies und BuddyBa-

bies wie es im BuddySystem-Jargon heisst, ermöglicht das Team den Austauschstudenten eine schnelle Eingewöhnung und gibt gleichzeitig hiesigen Studenten die Möglichkeit, ihre sprachlichen und kulturellen Kompetenzen auszubauen.

Das Aufbauen der Buddy-Beziehungen ist ein Grundstein, der das gesamte Austauschsemester für die Studenten gestalten und erleichtern soll. Ein weiteres bedeutendes Projekt des BuddySystems ist das Tandem. Der HSG-eigene Sprachaustausch wird in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule St.Gallen organisiert und bringt einen Mehrwert sowohl für lokale wie auch ausländische Studenten, indem es den selbstständigen Sprachaustausch der eigenen Muttersprache mit einer «Wunschsprache» ermöglicht. Wo Konversationskurse zu gross



sind oder gar nicht angeboten werden, bietet das Tandem eine perfekte Alternative: Völlig kostenfrei und ganz nach dem eigenen Geschmack auf dem individuellen Niveau der Lernenden tauschen sich zwei Studenten aus und lehren einander ihre Muttersprache. Das Resultat sind dabei nicht nur bessere Sprachfähigkeiten sondern häufig auch enge Freundschaften, die über den Sprachtausch hinausgehen.

Neben den beiden Standbeinen des sozialen und des sprachlichen Austauschs gilt es für das BuddySystem Team sowohl vor als auch während des Semesters, eine Reihe von Events zu organisieren, die den Austauschstudenten das gegenseitige Kennenlernen ermöglichen und ihnen die Schweizer Kultur näher bringen: Von Fondue-Abenden über Städtetrips bis hin zu Skitagen und Olma-Besuchen – das BuddySystem lässt keine Möglichkeit aus, den Austauschstudenten den Charme Schweizer Traditionen nahezubringen.

«Das Wichtigste ist für uns nicht nur, dass die Austauschstudenten ihr Semester in St. Gallen genießen und sich hier zu Hause fühlen, sondern auch, dass die HSG-Studenten die Möglichkeit haben, von unserem Projekt zu profitieren, indem sie Freundschaften mit Studenten aus aller Welt schliessen können», so Martin Weber. Jeder HSG-Student ist eingeladen, sich am BuddySystem zu beteiligen, ob als Buddy oder als Tandem-Partner – das Projekt ermöglicht sowohl HSGlern als auch Austauschstudenten einmalige Erfahrungen und ein tolles Semester in St. Gallen.

Wer jetzt schon Interesse hat, kann sich den 1. Mai bereits im Kalender markieren – dann öffnet auf der Website des Ressorts International das Anmeldefenster für das neue Semester.

*Marie Pocha*



# Was und wie: StuPa-Sitzung

Alle Jahre wieder werden wir aufgerufen, den Kandidaten als Gremien- oder Programmvertretern unsere Stimme zu geben. Diese sollen die Abgeordneten dann rund einmal im Monat im Studentenparlament für uns erheben. Obgleich öffentlich, sehen solche Sitzungen nur selten auswärtige Besucher. Was dort geschieht und weshalb es sich lohnt, einmal vorbeizuschauen.

└ laut eigenen Angaben ist das Studentenparlament (StuPa) «die Legislative der Studentenschaft, in dem wichtige Entscheidungen der Studentenschaft getroffen werden». Es bewilligt Gelder, kontrolliert den Vorstand und nimmt Einfluss auf die Universitätspolitik. Dennoch sind sich die meisten der Studenten im Unklaren darüber, wo und wie solche Entscheidungen getroffen werden. Tobias Wigand hat deshalb die Session des Gremiums vom 24. März für uns dokumentiert.

**18.00 Uhr:** Die Parlamentarier und Gäste trüdeln grüppchenweise in den Raum. Ausgerüstet mit Cola und Eistee macht man es sich für die kommende Sitzung bequem.

**18.15 Uhr:** Die Gespräche verstummen, als die Sitzung von der Präsidentin des Parlaments eröffnet wird. Da Ordnung bekanntlich sein muss, wird zunächst beim Apell geprüft, welche Parlamentarier anwesend sind. Nachdem die Stimmzähler bestimmt sind, wird das Protokoll der letzten Sitzung und die Traktandandenliste für die kommende Session bestätigt.

**18.30 Uhr:** Als erster Tagesordnungspunkt spricht das Parlament drei prisma-Vorständen die wohlverdiente Décharge aus. Wie diese Abstimmung regt auch die nächste Entscheidung über den gemeinsamen StuPa-Teambuilding-Ausflug kaum zu Debatten an: Paintball setzt sich in Kürze gegen Klettern und Rafting durch. Es folgen einige Ankündigungen, bis der Vorstand seinen monatlichen Lagebericht präsentiert. Da die schriftliche Version dem einen oder anderen entgangen zu sein scheint, fassen die Vorstände ihre vergangene Arbeit und die kommenden Pläne zusammen. Besonders erfolgreich ist das neue Online-Tool, das künftig Umfragen wie etwa zum Thema Lifestyle-Menü erleichtern wird.

**19.00 Uhr:** Rektor Thomas Bieger erscheint an der Sitzung. Vom StuPa eingeladen, hatte er sich bereiterklärt, seine Position zu den Auswirkungen der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative für die Universität zu erläutern. Zunächst betont er die

bemerkenswerte, internationale Ausrichtung der HSG: Es gäbe zwar eine 25 Prozent-Klausel für Ausländer, trotzdem übersteige der Anteil von Studenten ohne Schweizer Pass (35 Prozent) denjenigen anderer Schulen bei Weitem (fünf bis zehn Prozent). Dennoch liesse sich trotz Masseneinwanderungsinitiative die Internationalisierung der Universität noch weiter verstärken. Besonders kritisch beurteilt Bieger die Kontingentierung von Arbeitsplätzen für Ausländer, weil diese langfristig nicht nur die Anziehungskraft der HSG für ausländische Top-Professoren schmälern, sondern auch Interessenten für Executive Programme abschrecken könne. Das Austauschprogramm Erasmus sieht der Rektor kurzfristige nicht in Gefahr: Bis der Bund wie vor 2010 den Austausch von Studenten wieder finanziere, stelle die HSG überbrückungsweise ausreichend finanzielle Mittel zu Verfügung.

Über die Auswirkungen der Masseneinwanderungsinitiative hinaus wird Rektor Bieger nach den aktuellen Strategien des Rektorats für die HSG gefragt. Anhand einer ausgeklügelten BWL-Matrix beleuchtet er künftige Entwicklungsfelder. Zunächst betont er, dass im Rahmen des Projekts «Campus 2022» neue Räume her müssten. Ablehnend nimmt der Rektor zu aggressiven Ranking-Massnahmen anderer Universitäten Stellung. Als vorrangiges Strategieziel sieht er die Steigerung der finanziellen Autonomie der Universität. Zu diesem Zweck solle eine Stiftung gegründet werden, die signifikante Beträge aufnehmen kann, um Eigenkapital aufzubauen.

**19.30 Uhr:** Zeit für Fragen aus dem Plenum. Dank finanzieller Autonomie sei keine Erhöhung der Studiengebühren in Sicht. Der Frauenanteil an der Uni müsste durch Massnahmen kommunikativer Natur gesteigert werden. Trotz Visa- und Arbeitsbeschränkungen würde die HSG für Top-Studenten ein begehrtes Ziel bleiben, solange die Qualität der Ausbildung herausragend bleibe.

**19.40 Uhr:** Die Fragerunde mit Thomas Bieger ist beendet. Er lässt es sich jedoch nicht nehmen, noch bis zum Pizza-Break zu bleiben. Es werden Informationen aus den diversen Schools und Pro-

grammen vorgestellt. Unter anderem wendet sich die Diskussion erneut der erstaunlichen Diskrepanz der Prüfungsleistungen der beiden Assessmenttracks zu. Dann stellt das Ressort International seine derzeitigen Aktivitäten vor. Schliesslich müssen sich die Vertreter der SKK einigen Fragen zur aktuellen Lage stellen. Besonders problematisch seien die rückläufigen Umsätze mit Skripten im Zuge der Digitalisierung.

**20.00 Uhr:** Die ersehnte Pause ist da. Nicht nur Parlamentarier lassen sich die gelieferten Pizzen schmecken, auch die Sitzungsgäste dürfen sich beteiligen.

**20.30 Uhr:** Gestärkt geht man die zweite Hälfte an. Als nächster Punkt auf der Tagesordnung wird ein Angebot über einen vergünstigten Billardtisch diskutiert. Die meisten Parlamentarier stehen dem Kauf eines Billardtisches für die Allgemeinheit zustimmend gegenüber. Allerdings stellt sich die Frage nach einem Ort, wo auch übereifrige Spieler keinen Kunstgegenstand in Gefahr bringen können und wo gleichzeitig die Queues ausgeliehen werden können. Eine lebhafteste Debatte kommt in Schwung; das Ergebnis: knappe Ablehnung des Kaufangebots.

**21.00 Uhr:** Seit Jahren geplant, aber immer wieder aufgeschoben: Nun will der Vorstand die Modernisierung der Legi wieder aufgreifen – nach internationalen Massstäben und an den Grundsätzen der Multifunktionalität ausgerichtet. Dazu liege bereits ein Angebot von einem externen Kreditkartenhersteller vor. Daher tritt der Vorstand mit dem Antrag an das Parlament heran, seinen Standpunkt in einem Positionspapier zu verdeutlichen. Was einfach klingt, entwickelt sich zu einer knallharten Diskussion: Wie sieht das Konzept im Einzelnen aus? Wie die Finanzierung? Als sich die Diskussion nach diversen Einwüfen und Einwänden im Kreise zu drehen beginnt, stellt ein Parlamentarier einen Ordnungsantrag auf Abbruch der Diskussionen mit Rednerliste. Nach Abstimmung dürfen nur noch diejenigen einen Diskussionsbeitrag abgeben, die bereits davor auf der Liste vermerkt waren. Kurz und knapp wird über den Antrag des Vorstands abgestimmt und der Auftrag zur Erstellung des Positionspapiers an die Vorstandskommission abgegeben.

**21.15 Uhr:** Die finanzielle Unterstützung des Projekts «Un-Dress» wurde bereits von der Sozialkommission befürwortet, nun stellen die Mitglieder aus oikos und Marketing Club ihr Projekt dem StuPa vor. In einer kurzen Präsentation erklären sie, wie das Event für die Studentenschaft der Universität einen Mehrwert bringt und auf welche Weise es das Bewusstsein für nachhaltige Mode steigern soll. In einer Q&A-Runde müssen die Organisatoren sich Fragen nach Finanzierung, einzelnen Kostenpunkten und anderen möglichen Sponsoren stellen. Bei der folgenden Diskussion geht es hoch her. Entschieden

wird sie von dem Einwurf, dass die SHSG durch die Unterstützung der nachhaltigen Modepräsentation endlich einmal der Öffentlichkeit ein anderes Bild der HSG vermitteln könnte. So werden dem Projekt schlussendlich 5'000 Franken à fonds perdu und 2'000 Franken Defizitgarantie in Aussicht gestellt.

**21.45 Uhr:** Das Parlament wird langsam unruhig, winkt doch das Ende der Debatten in Form des Feierabendbiers. Zuvor muss jedoch noch eine Änderung der Statutenartikel vorgenommen werden, die die Wahlordnung für die Vertreter des zweisprachigen Assessments regeln. Ab sofort sollen die Assessment-Studenten durch je einen Vertreter aus dem englischen Track, zwei aus dem deutschen Track mit Schwerpunkt Mathe und einem aus dem deutschen Track mit Schwerpunkt Recht im StuPa repräsentiert werden.



Rektor Bieger informiert über die Auswirkungen der Masseneinwanderungsinitiative und bleibt zum Pizza-Plausch.

**22.00 Uhr:** Nach abermaligem Antrag auf Abbruch der Diskussion und Abstimmung ist es geschafft! Man packt zusammen und macht sich auf den Weg ins adhoc ...

Für alle, die selber einmal die Arbeit ihrer Vertreter inspizieren möchten: Die nächste Sitzung findet am Montag, 23. April, 18.15 Uhr, im Raum 01-110 statt. Gäste sind stets herzlich willkommen!

*Tobias Wigand*

## April

DO  
17

Salsita Rica  
**La loquera del Jueves**  
 Mi Corazoncito (Lämmli brunnenstrasse 12)  
 21.00 Uhr

Heisse Rhythmen, wilde Tänze y mucha Salsa. Du willst mehr davon in St.Gallen? Komm vorbei! Jeden zweiten Donnerstag um 21.00 Uhr ist in der Bar Mi Corazoncito (Lämmli brunnenstrasse 12) unsere Salsa Night! Mehr Infos auf Facebook (Salsita Rica@HSG).

MI  
23  
DO  
24

Investment Club  
**Investment Conference**  
 Universität St. Gallen

Ziel der Veranstaltung ist es, Studenten mit Interesse an der Finanzindustrie mit Professionals, insbesondere HSG-Alumni, zum Erfahrungsaustausch an einen Tisch zu bringen. Wir werden spezifische Themen in Private Equity, Mergers & Aquisitions und Private Wealth Management ansprechen. Die Konferenz wird sowohl aus spannenden Vorträgen als auch Rekrutierungs- und Erfahrungswshops bestehen.

**Investment Club**  
 at the University of St Gallen

DO  
24

Young Entrepreneurs Club  
**VIU @ HSG**  
 18.15 Uhr

Interaktiver Workshop mit dem HSG-Start-Up VIU. Lerne hautnah am Praxis-Case von VIU, was es braucht um dein Start-up zu gründen, welche Hürden es zu überwinden gilt und vieles mehr.

**YEC**  
 CURIOUS BOLD HUNGRY

DO  
24

UniGay  
**UniGay goes Appenzell mit Marco Fritsche**  
 Bahnhof St. Gallen – 17.30 Uhr

Am 24. April hast du die einmalige Gelegenheit, mit dem TV-Moderator Marco Fritsche das wunderschöne Appenzell zu besichtigen. Höhepunkt ist eine Führung durch die Brauerei von Appenzeller Bier mit Degustation, die Marco für uns organisiert hat! Wir freuen uns, dich begrüßen zu dürfen. Für weiter Infos und Anmeldung, schick eine Mail an [info@unigay.ch](mailto:info@unigay.ch).

**unigay**

FR  
25

AV Notkeriana  
**Black & White**  
 Jakobstal – 20.15 Uhr

Wir laden zu einem besonders glamourösen Event. Macht euch farblich passend chic und stellt euch auf einen unterhaltsamen Abend ein. Die elegante und stimmungsvolle Atmosphäre bietet die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen oder einfach einen prächtigen Abend zu erleben. Anmeldungen an [fm@notkeriana.ch](mailto:fm@notkeriana.ch).



# Mai

DO  
1

AV Kybelia  
**Wissenschaftlicher Anlass mit Ulrike Landfester**  
Bibliothek HSG – 20.00 Uhr

Die AV Kybelia lädt zu einem wissenschaftlichen Anlass mit Ulrike Landfester, Prorektorin der HSG, ein. Wir treffen uns um 20.00 Uhr vor der Bibliothek und freuen uns auf einen interessanten Anlass. Weitere Informationen auf [www.kybelia.ch](http://www.kybelia.ch).



FR  
2

Bernerverein  
**Bernerverein goes Europapark**

Nach der erstmaligen Durchführung im letzten Jahr fährt der Bernerverein auch dieses Jahr in den Europapark. Es sind auch Nicht-Bernerinnen und -Berner eingeladen, dem Event beizuwohnen. Weitere Informationen findet ihr zeitnah zum Event unter [www.facebook.com/bernerverein](http://www.facebook.com/bernerverein).



MI  
7

Unisport  
**St.Galler Hochschulmeisterschaft Fussball**

Studierende, Professoren und Angestellte: Am 7. Mai spielen 16 Mannschaften mit je 6 FeldspielerInnen und 1 Torhüter um den St.Galler Hochschulmeistertitel Fussball. Eine frühzeitige Anmeldung beim Unisport lohnt sich, da das Turnier die letzten Jahre ausgebucht war.



MI  
7  
FR  
9

marketing.club & Bocconi Marketing Society  
**Marketing.Capitals Conference**  
Bocconi University Milano

The Marketing Capitals Conference in Milano! Join us as we take on Milano, home to the Bocconi University and participate in a full program of: Workshops, Speeches, Aperitifs and Social Events together with IWC, Pirelli, Zai Skis, L'Oréal & Pernod Ricard!



DO  
8

Consulting Club  
**BainBeers**

As HSG Bachelor students, do not miss the opportunity to participate in the yearly BainBeers event. Besides beer and a delicious dinner you can expect exciting discussions about Bain's case work in the beer industry. Also learn more about a career entry at Bain with a Bachelor's degree – a unique opportunity to speed up your career early on.



FR  
23

Elephant Club  
**Deep Sensation with Andreas Henneberg**





## BuchSuch.ch

## Beim Bücherkauf sparen

**B**uchSuch.ch hilft kleine Studentenbudgets zu schonen – nicht nur, wenn es um die Bücher für das Studium geht, sondern auch bei privatem Lesegenuss kommen Nutzer auf ihre Kosten. Im März 2013 ging die Seite des ehemaligen Informatikstudenten Silvan Troxler online und hilft seitdem beim Bücherkauf, Geld zu sparen. Wie? Ganz einfach: Der Titel, der Autor oder auch die ISBN kann in der Suchleiste eingegeben werden und danach werden diverse Onlineanbieter und deren Preise verglichen, sowohl von neuwertigen wie auch von bereits gebrauchten Büchern. Es gibt teilweise grosse Preisunterschiede zwischen dem günstigsten und dem teuersten Anbieter, die so sichtbar werden. Dabei sind unter anderem die grossen Portale wie amazon.com, aber auch kleinere wie zum Beispiel buch.ch vertreten. Seit ihrer

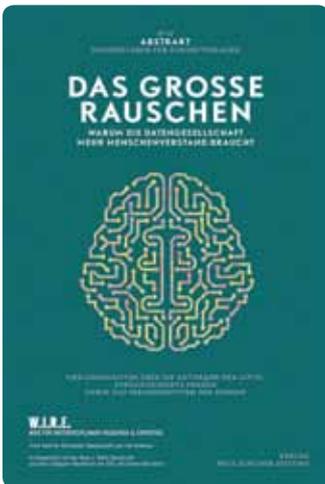
Aufschaltung hat die Seite ein Relaunch erlebt, wie Silvan erklärt. «Um bei den ganzen Bücherplattformen die besten Angebote zu finden, braucht es eine Ewigkeit! Bereits im ersten Semester meines Studiums kam ich auf die Idee, eine Plattform zu programmieren, die dieses Problem zeitsparend angeht», meint Silvan. Einige Monate Vollzeitarbeit flossen in die Entwicklung und Verbesserung von BuchSuch.ch und es wurden weitere Plattformen zum Vergleich hinzugefügt. Obwohl die Seite keinen Umsatz generiert, sondern nur gerade ihre Kosten deckt, möchte der 27-Jährige auch jetzt, nach dem Ende seines Studiums, das Projekt weiterverfolgen, da es Buchkäufern effizient und einfach hilft, Geld zu sparen.

*Simone Steiner*



## Abstrakt – Taschenlabor für Zukunftsstrategien

## Buntes Sammelsurium von Zukunftsprognosen



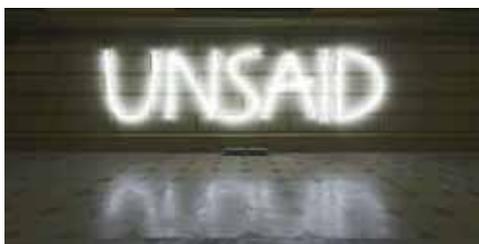
Das grosse Rauschen  
Adam Greenfield  
190 Seiten  
NZZ Libro  
22.90 Franken

**A**bstrakt – Taschenlabor für Zukunftsstrategien. Unter diesem Titel erscheint das vom Think Tank «W.I.R.E.», herausgegebene Sammelsurium an Texten zur Zukunft. Die Gruppe kreativer Köpfe setzt sich aus Experten verschiedener Fachbereiche zusammen und erforscht, wie unser Leben morgen aussehen wird. Unter der Trägerschaft des Collegium Helveticum der ETH Zürich verfasst «W.I.R.E.» transdisziplinäre Beiträge irgendwo zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Life Sciences, berät Unternehmen wie Migros oder Novartis und veranstaltet Speed-Dates zwischen Forschern und Praktikern auf der ganzen Welt. Die Artikel sind breit gefächert und finden sich unter einem gemeinsamen Titel.

Die letzte Ausgabe «Das grosse Rauschen» befasst sich mit der Verwendung von Daten. Wie Daten die Zukunft vorhersagen können und weshalb statistische Formeln mehr Fehler machen sollten, sind nur zwei der Artikel. Im «analogen Blog» findet der Leser zudem einige spannende Kuriositäten und Facts zu unserer Gesellschaft, unserem Planeten oder der Wirtschaft (etwa warum immer mehr fleischfressende Pflanzen Vegetarier werden oder weshalb uns Fehler klug machen).

Wer sich für Zukunftsszenarien interessiert oder einfach gute Inputs für den nächsten Smalltalk sucht, wird mit «Abstrakt» gut bedient. Alltagsrelevante Themen, in verständlicher Sprache und gerade so lang, dass man während der Zugfahrt auch noch etwas für die Uni machen könnte; Wissenschaft light für die kreativen Köpfe von morgen.

*Carlo Silberschmidt*



## Postminimalismus

### Der kleine Bruder des Minimalismus

Die Ausstellung «Post/Postminimal» im Kunstmuseum St. Gallen spielt mit dem kunsthistorischen Begriff des Postminimalismus, welcher künstlerische Positionen in den späten 60er- und frühen 70er-Jahren umschreibt. Werke, die zum Postminimalismus gezählt werden, nehmen Aspekte des Minimalismus auf, distanzieren sich aber auch wieder von ihm, indem sie den Prozess des schöpferischen Handelns in den Fokus rücken. So kann beispielsweise die Reaktion von einem bestimmten Arbeitsmaterial zentraler Bestandteil eines Werkes sein. Kunst wird so weniger als Artefakt, sondern eher als Darstellung eines Prozesses verstanden.

Das Kunstmuseum St. Gallen konnte 2006 zusammen mit dem Museum für moderne Kunst Frankfurt am Main und dem Kunstmuseum Liechtenstein die Sammlung des Kölner Galeristen Rolf Ricke erwerben.

Die Besucher erwartet als erstes den im Treppenaufgang prominent platzierten Neon-Schriftzug UNSAID, ein Werk der Künstlergruppe FAMED, die 2003 in Leipzig gegründet wurde. Das repräsentative, neoklassizistische Foyer des Kunstmuseums führt in Kombination mit den ausgestellten Werken zu einem unerwarteten Kontrast.

Im Ecksaal Süd werden Werke des österreichischen Künstlers Christoph Weber gezeigt, die mit der industriellen Verwendung von Beton spielen. So klebt ein Werk aus Beton direkt auf der Wand und erinnert dabei eher an ein Graffiti als an ein festes Baumaterial. Des Weiteren werden Werke von Bill Bollinger, Keith Sonnier und Richard Serra ausgestellt.

Wer schon immer wissen wollte, wie sich die Minimal-Art weiterentwickelt hat, und inwiefern sich zeitgenössische Kunstschaffende auf sie beziehen, sollte diese Ausstellung auf keinen Fall versäumen.

*Irina Müller*

#### Post/Postminimal

Die Sammlung Rolf Ricke im Dialog mit zeitgenössischen Kunstschaffenden

1. Februar bis 18. Mai 2014,  
Kunstmuseum St. Gallen

Öffentliche Führungen:  
27. April 2014, 11.00 Uhr  
14. Mai 2014, 18.30 Uhr

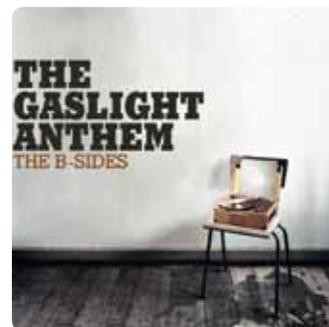
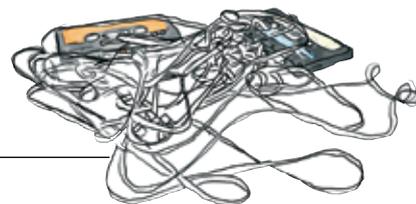
## The Gaslight Anthem

### Kerouac für die Ohren

Es ist mal wieder an der Zeit ein Zeichen gegen die allwöchentliche akustische Vergewaltigung, die einem jeden Mittwochabend im Ausgang am eigenen Gehör widerfährt, zu setzen. Deswegen hier die Empfehlung einer Gruppe von Künstlern, die das Wort Musik in seiner Bedeutung noch zu schätzen und zu produzieren weiss. Die Rede ist von der amerikanischen Band «The Gaslight Anthem». Stilistisch sind die Musiker aus New Jersey am ehesten dem amerikanischen Folk und Rock zuzuordnen. Dabei kreieren sie eine Klangatmosphäre, welche ein nostalgisches Gefühl auslöst; die Erinnerung an ein lang vergangenes Amerika. Ein Amerika der Sehnsüchte, Träume und der unbeschweren Weiten des Westens. Aber auch

an die erste Liebe. Dabei stört es auch nicht, dass das Gesamtwerk eher monolithisch wirkt und nur beschränkt Experimentierfreude aufweist. Wer Filme wie «Inside Llewyn Davis» mag und Bücher wie «On the Road» und «Catcher in the Rye» liebt, findet hier den Soundtrack passend zu diesen Kunstwerken. Wenn man ausserdem ein Verehrer des amerikanischen Folks der 50er-Jahre und von dessen Interpreten ist, sollte man sich die Tonträger unbedingt zu Gemüte führen.

*Riccardo Ramacci*



#### The B-Sides

The Gaslight Anthem  
Erschienen: 2014  
Sideonedummy Records

# DEEP SENSATION

PRESENTS

PLANTAGE    VOLTAGE MUSIC RECORDS  ACID MOUNTAIN

ANDREAS  
FENNERBERG

ALEX LORE | V-STAX



**10**  
YEARS  
ELEPHANT CLUB ST. GALLEN

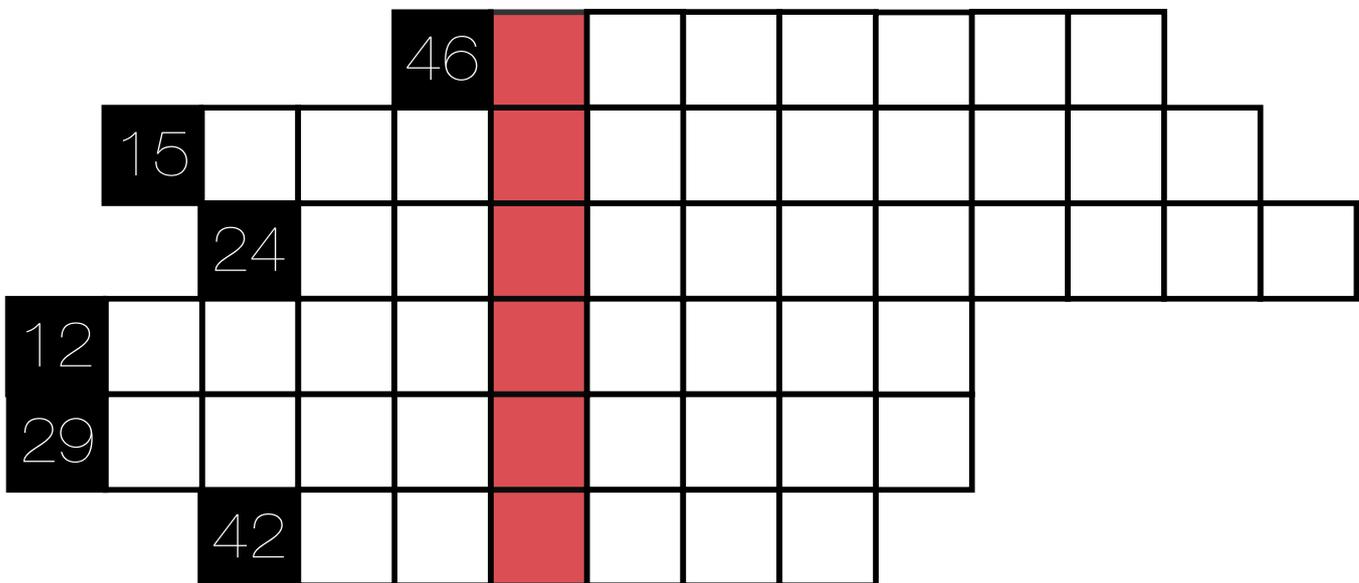
FRIDAY 23 MAY 2014  
ELEPHANT CLUB ST. GALLEN



THURSDAY - SATURDAY 22.00 - 05.00 • NO ENTRY UNDER 20 YEARS • WELL DRESSED ONLY

ELEPHANT CLUB • HINTERE POSTSTRASSE 2 • 9000 ST. GALLEN • PHONE +41 (0)71 220 19 60 • WWW.ELEPHANTCLUB.CH

# Finde die 8 Unterschiede ...



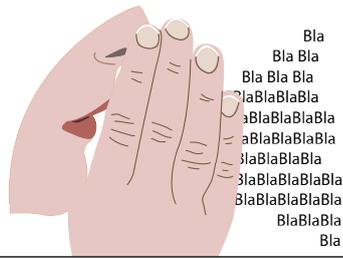
**Löse das Rätsel, indem du die Frage auf der jeweiligen Seite (Seitenzahl im schwarzen Kästchen) beantwortest.**

Sende bis spätestens 20. April 2014 das Lösungswort an [redaktion@prisma-hsg.ch](mailto:redaktion@prisma-hsg.ch) oder per SMS an 076 579 92 21.

Löse das Rätsel und gewinne:  
1 x Nachttett

Sponsored by



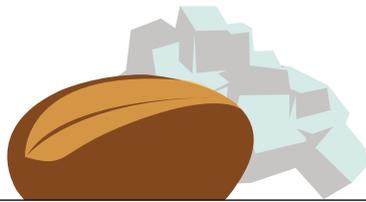


## Gerücht

Big Barack is watching you

Jeden Tag gehen wir an ihm vorbei – dem Höhepunkt der Universität, doch trotz seiner Höhe nimmt ihn kaum jemand wahr. Grau und unscheinbar ragt der Turm auf der Westseite des Hauptgebäudes, direkt bei der 9er-Haltestelle, in den Himmel. Der Zweck des Baus ist den meisten Studenten unbekannt, daher gibt es auch eine Reihe an fadenscheinigen Erklärungen für dessen Daseinsberechtigung: Von Klimaanlage über Mensa-Essens-Vorrat bis hin zu Kunstobjekt hat wohl jeder eine individuelle Vorstellung des Gebäudezwecks.

Doch in Zeiten, in denen sogar das Telefon der deutschen Bundeskanzlerin abgehört wird, wäre es ganz schön naiv anzunehmen, dass wir als hochkarätige HSG-Studenten und Hoffnungsträger der Zukunft vom Abhörwahn verschont blieben. Im Gegenteil: Der Uni-Turm mitsamt sei-

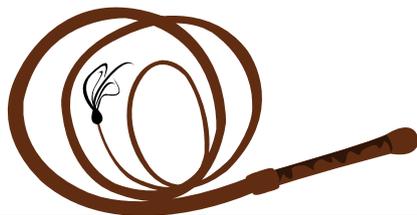


## Zuckerbrot

Mensa-Sandwiches

Es gibt Dinge im Alltag die so selbstverständlich sind, dass man sie gar nicht mehr richtig wahrnimmt – geschweige denn genießt. Handelt es sich dabei um Essen, kann diese durch Routine ausgelöste Ignoranz in Anbetracht der globalen Ernährungssituation durchaus prekär sein. Deswegen widmet sich dieses Zuckerbrot getreu der buchstäblichen Implikation seines Namens den zahlreichen Variationen der berühmtesten Zwischenmahlzeit der Welt: dem Sandwich.

Der Legende nach erfunden wurde das Sandwich, man hält es kaum für möglich, von einem gewissen Lord Sandwich. Ein britischer Adliger, der während der kräftezehrenden Jagd das lechzende Bedürfnis nach Verpflegung hatte und so auf die Idee kam, eingeklemmt zwischen zwei Scheiben Getreidegebäck ein Stück Schinken oder Käse zu packen.



## Peitsche

Ein Journalist als  
Selbstdarsteller

Man soll sich ja nicht immer so aufregen. Doch manchmal schiesst der Blutdruck unvermittelt in die Höhe. Der Chefredaktor der Weltwoche, Roger Köppel, ist ein solcher Katalysator der Rage. Seit der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative scheint der Journalist regelrecht zum Generalstaatsanwalt des freien und unabhängigen Schweizervanciert zu sein. Vor einigen Wochen tourte er in einer kostenlosen Vortragsreihe durchs Land und erklärte den Eidgenossen ihre Heimat, deren Tradition und vor allem das abgrenzende Verhältnis gegenüber böartigen und diffusen Konstruktionen, wie der Europäischen Union, die nichts lieber täte, als sich den helvetischen Staat einzuverleiben.

Doch leider taucht Roger Köppel nicht nur dann auf, wenn man ihn freiwillig bei einem Vortrag sehen will. Sei es bei «Schawinski», «hart aber fair» oder «Arena», das knopfäugige, bebrillte

ner überdimensionalen Antenne auf dem Dach widerlegt diese Annahme. Wie prisma von einer anonymen Quelle der Universitätsleitung erfahren hat, dient der Turm nämlich seit geraumer Zeit als NSA-Abhörgebäude. Die Daten von Computern, Handys und Tablets aller Studenten werden gesammelt und mit der Matrikelnummer der jeweiligen Person gekoppelt. Danach werden sie von der NSA direkt an die amerikanische Bildungsadministration weitergeleitet. Du fragst dich, weshalb du den Austauschplatz bei Harvard nicht bekommen hast? Abschätzige Kommentare zu den Professoren, schlüpfrige Erzählungen zum Vorabend im Ele oder genaue Mengenangaben zu deinem Alkoholkonsum im adhoc sollten besser nur mündlich überliefert werden.

Doch das Ausspionieren dient nicht nur der Selektion von Studentinnen und Studenten – es

Obwohl man sich hier an unserer Universität wohl meist nicht auf einer adligen Jagd befindet, ist es dennoch einmal an der Zeit, eine Laudatio auf die so wunderbar variantenreiche Verpflegung zu halten. Sei es der Bagel, der dem hungrigen Studenten mit dem rezenten Meerrettichschaum, einem knackigen Salatblatt in Kombination mit norwegischem Lachs den Gaumen verwöhnt, oder das quadratisch geformte Thunfischbrötchen, gespickt mit saftigen Rotzweibeln: Freunde des fischigen Vergnügens kommen hier voll auf ihre Kosten.

Der anschliessend etwas strenge Odem, den man bei Konversationen seinem Gegenüber ins Gesicht haucht, ist für echte Geniesser als Kollateralschaden in Kauf zu nehmen.

Doch auch für Anhänger des weniger lebendigen Grünzeugs bietet sich mit einer Salatgurken-

Mondgesicht des Journalisten taucht derzeit in dermassen vielen Medien und Formaten auf, das man meinen könnte, er sei die einzige Instanz, welche in der Schweiz noch etwas Sinnvolles und Wichtiges zu sagen habe. Wenn man ihm bei diesen Auftritten zuhört, bekommt man den Eindruck, dass die Schweiz eigentlich nicht von den Auswirkungen der Globalisierung betroffen wäre, wenn sie sich nur konsequent dagegen entscheiden würde. Einer klaren Linie folgt Köppel in seinen Positionen allerdings nicht. Am ehesten lässt sich Köppels Meinung wohl als «Gegen den Mainstream» bezeichnen.

Schlimm an Roger Köppel ist dabei nicht, dass er eine Antithese zu gängigen Weltbildern der Classe politique einnimmt. Das kann für eine gesellschaftliche Debatte durchaus bereichernd, wenn nicht gar notwendig, sein. Schlimm an Köppel ist vielmehr, dass er ein narzisstischer

ist auch eine Investition in die amerikanische Zukunft: Nicht wenige HSG-Absolventen dürften wohl künftig einflussreiche Positionen in Wirtschaft und Politik innehaben. Sollte man dabei Ansichten vertreten, die den amerikanischen Interessen zuwiderlaufen, werden dich Barack Obamas Nachfolger mit deinem WhatsApp-Verlauf aus den wilden Studentenjahren schnellstens zum Schweigen bringen.

Somit seid gewarnt: Wer keinen Anthony-Wiener-Skandal riskieren will, sollte sich das Phallus-Symbol der US-amerikanischen Übermacht auf unserem Campus stets vor Augen halten, bevor er Nacktbilder von sich verschickt ...

*Irina Müller*

Philadelphia-Kombination oder einem nussig herben Brie-Kartoffelbrot ein schmackhafter Ausweg. Die Liste liesse sich noch um viele Amuse-Bouche ergänzen. Doch bevor der Hunger des Autors hier überhandnimmt, sei abschliessend gesagt, vielen Dank für die vielen leckeren Köstlichkeiten, deren Vielfalt und Verfügbarkeit nicht selbstverständlich sind. In diesem Sinne: En Guete!

*Riccardo Ramacci*

Selbstdarsteller ist, der weniger um guten, fundierten Journalismus bemüht ist, als die Erregung von möglichst viel Aufmerksamkeit – und sei es zum Preis einer volksverhetzenden Rhetorik und dem Verkommen zu einem blossen propagandistischen Instrumentarium der rechtskonservativen Kräfte der Schweiz. Ob dies für einen Chefredaktor eines Mediums, das für sich selbst den Anspruch erhebt, «den intellektuellen Leuchtturm der Schweizer Medienlandschaft» darzustellen, zweckdienlich ist, sollte sich der wertere Herr Köppel vielleicht einmal durch den Kopf gehen lassen.

*Riccardo Ramacci*

# strategy&

Formerly Booz & Company

# RETHINK LUXURY



## Strategiekonferenz 2014, Mailand, Italien

Entwickle nachhaltige  
Wachstumsstrategien für die  
Luxusmärkte von morgen.

12.–14. Juni 2014

Original-italienische Luxus-Kosmetik made in China?  
Mini-Margen für Privatbanken trotz höchster Kunden-  
Ansprüche? Mehr Megabytes, weniger Quadratmeter  
für Luxuskaufhäuser? Höchste Zeit, traditionelle Luxus-  
Geschäftsmodelle neu zu denken!

Entwickle gemeinsam mit Strategy&-Beratern  
Lösungsstrategien für die Luxusmärkte von morgen.  
Weitere Informationen unter:

[www.strategyand.com/strategiekonferenz](http://www.strategyand.com/strategiekonferenz)

Sende Deine vollständigen Bewerbungsunterlagen  
bis zum 26. Mai 2014 an

[strategiekonferenz@strategyand.pwc.com](mailto:strategiekonferenz@strategyand.pwc.com)



# pwc

Strategy& ist eine neue globale Strategie-Beratung – hervorgegangen aus Booz & Company.  
Unsere Strategie-Teams stellen sich den größten Business-Herausforderungen unserer Zeit.  
Eingebettet in das globale PwC Netzwerk begleiten wir die erfolgreiche Umsetzung pragma-  
tischer Geschäftsstrategien.

[www.strategyand.com](http://www.strategyand.com)